Univ.-Prof. Dr. Sebastian Braun lehrt und forscht an der Humboldt-Universität zu Berlin. Er leitet dort das Forschungszentrum für Bürgerschaftliches Engagement (www.For-BE.de) und die Abteilung Sportsoziologie (www.sportsoziologie-berlin.de).

Sebastian Braun ist u.a. stellvertretender Vorsitzender der Sachverständigenkommission für den ersten "Engagementbericht" der Bundesregierung und Mitglied im Beirat Sportentwicklung des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB) sowie im Projektbeirat zum Freiwilligensurvey des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ).

Seine Arbeitsschwerpunkte sind: bürgerschaftliches Engagement und Engagementpolitik, Nonprofit-Organisationen und Vereine, Integration und Migration, Sozialkapital und Partizipation, Corporate Citizenship bzw.bürgerschaftliches Engagement von Unternehmen.

Die sportbezogene Sonderauswertung der bundesweit repräsentativ angelegten Freiwilligensurveys von 1999, 2004 und 2009 stellt Sport- und Engagementpolitik, Vereinen und Verbänden sowie Wissenschaft zentrale Ergebnisse zum ehrenamtlichen und freiwilligen Engagement im Sport in Deutschland zur Verfügung. Die 14 Ergebnisse, die in kompremierter Form präsentiert werden, reichen von Aktivitäts- und Engagementquoten über Engagementpotenziale und organisatorische Kontexte bis hin zu Veränderungen in den Motiven, Zeitinvestitionen oder sozialstrukturellen Merkmalen der Engagierten. Insgesamt zeichnen sich im Zehnjahreszeitraum ambivalente Tendenzen ab, die Perspektiven für eine “sportbezogene Engagementpolitik” eröffnen.

SPORTVERLAG *Strauß*
Olympiaweg 1 · 50933 Köln
info@sportverlag-strauss.de
www.sportverlag-strauss.de

ISBN 978-3-86884-517-4
9 783868 845174 >

2011 | 03

Ehrenamtliches und freiwilliges Engagement im Sport

Bundesinstitut
für Sportwissenschaft

Ehrenamtliches und freiwilliges Engagement im Sport

Sportbezogene Sonderauswertung der Freiwilligensurveys von 1999, 2004 und 2009

Deutscher Olympischer SportBund

Forschungszentrum
für Bürgerschaftliches Engagement

2011 | 03

Sebastian Braun

Forschungszentrum
für Bürgerschaftliches Engagement

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Sebastian Braun

Ehrenamtliches und freiwilliges Engagement im Sport

Die sportbezogene Sonderauswertung der Freiwilligensurveys 1999-2009 wurde vom DOSB und BISp gefördert. Sie ist inhaltlich verbunden mit einem Forschungsprojekt über den „DOSB als zivilgesellschaftlicher Akteur im neuen Wohlfahrtsmix“, das vom Forschungszentrum für Bürgerschaftliches Engagement an der Humboldt-Universität zu Berlin in Kooperation mit dem DOSB durchgeführt und vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert wurde. In diesem Kontext hat das BMFSFJ den Rohdatensatz des Freiwilligensurveys 2009 zur Durchführung der Sonderauswertung frühzeitig zur Verfügung gestellt.

Sebastian Braun

Ehrenamtliches und freiwilliges Engagement im Sport

Sportbezogene Sonderauswertung der Freiwilligensurveys von 1999, 2004 und 2009

SPORTVERLAG *Strauß*

Schriftenreihe des
Bundesinstituts für Sportwissenschaft **2011 | 03**

Bibliographische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Herausgeber:

Bundesinstitut für Sportwissenschaft
Graurheindorfer Straße 198 – 53117 Bonn
Fon 0228 99 640-0
Fax 0228 99 640 90 08
E-Mail: info@bisp.de
http://www.bisp.de

Autor:

Prof. Dr. Sebastian Braun
Humboldt-Universität zu Berlin
Forschungszentrum für Bürgerschaftliches Engagement
Unter den Linden 6, 10099 Berlin
www.For-BE.de

Braun, Sebastian
Ehrenamtliches und freiwilliges Engagement im Sport
Sportbezogene Sonderauswertung der
Freiwilligensurveys von 1999, 2004 und 2009
Sportverlag Strauss, Köln 2011 – 1. Auflage
ISBN 978-3-86884-517-4

© SPORTVERLAG Strauß
Olympiaweg 1 - 50933 Köln
Fon (02 21) 846 75 76 - Fax (02 21) 846 75 77
E-Mail: info@sportverlag-strauss.de
http://www.sportverlag-strauss.de

Satz & Layout: MUMBECK – Agentur für Werbung GmbH
Umschlag: MUMBECK – Agentur für Werbung GmbH
Herstellung: Digital Print Group, Nürnberg

Inhaltsverzeichnis

	Vorwort des Direktors des Bundesinstituts für Sportwissenschaft (BISp) Jürgen Fischer	**7**
	Vorwort des Präsidenten des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB) Thomas Bach	**9**
	Vorbemerkungen	**11**
1	**Einleitung und Problemstellungen**	**13**
1.1	Eine engagierte Engagementforschung	13
1.2	Die Sportvereine als Kristallisationspunkt von Beteilung und Engagement	15
1.3	„Krise des Ehrenamts“ in den Sportvereinen?	17
1.4	Strukturwandel des Ehrenamts	19
1.5	Zielstellung des Berichts	20
2	**Datengrundlage**	**21**
2.1	Stichproben: Die Freiwilligensurveys 1999, 2004 und 2009	21
2.2	Operationalisierungen: „Aktivität“ und „Engagement“	23
3	**Aktivität und Engagement im Sportbereich: 14 empirische Befunde**	**27**
	Ergebnis 1 Wachstumstendenzen: Der Sport ist der größte Bereich gemeinschaftlicher Aktivitäten mit steigender Tendenz	27
	Ergebnis 2 Dominanz: Der Sportbereich weist die höchsten Engagementquoten auf	30
	Ergebnis 3 Engagement-Nukleus: Freiwilliges und ehrenamtliches Engagement im Sportbereich ist zu 90% vereinsgebunden	31
	Ergebnis 4 Erosionstendenzen: Rückläufige Engagementquoten im Sportbereich bedeuten einen Verlust von 650.000 Engagierten zwischen 2004 und 2009	33

Ergebnis 5
Krisentendenzen: Vorstands- und Leitungsfunktionen werden immer seltener übernommen 35

Ergebnis 6
Expansionstendenzen: Engagementfrequenzen und Aufgabenfelder dehnen sich im Zeitverlauf aus 36

Ergebnis 7
Bereitschaftstendenzen: Das Engagementpotenzial unter den nicht freiwillig Engagierten im Sportbereich steigt dynamisch 38

Ergebnis 8
Personalisierung: Persönliche Ansprache und Eigeninitiative sind die maßgeblichen Zugangswege zum Engagement 40

Ergebnis 9
Motivationen: Gemeinschaftliche Zugehörigkeit und Mitgestaltung im Kleinen sind zentrale Triebfedern zum Engagement 44

Ergebnis 10
Akademisierung: Das Bildungsniveau der Aktiven und der Engagierten steigt kontinuierlich 45

Ergebnis 11
Demografisierung: Aktive und Engagierte speziell in Leitungs- und Vorstandsfunktionen werden älter 47

Ergebnis 12
Weibliches Ehrenamt: Engagementquoten speziell in Leitungs- und Vorstandsfunktionen sind rückläufig 51

Ergebnis 13
Ambivalenzen: Die Aktivitätsquote von Personen mit Migrationshintergrund steigt, während die Engagementquote sinkt 54

Ergebnis 14
Bedarfe: Materielle und rechtliche Infrastruktur werden als besonders verbesserungswürdig erachtet 57

4 Zusammenfassung 61

5 Literaturverzeichnis 71

Vorwort

Jürgen Fischer
Direktor des Bundesinstituts für Sportwissenschaft

Ehrenamtliches Engagement – unabhängig von der historischen oder kulturellen Ausprägung – ist Voraussetzung für Gemeinschaft und Gesellschaft. In Deutschland konnte sich in den letzten Jahrzehnten das ehrenamtliche Engagement zwischen Erwerbsarbeit und Freizeit weiter behaupten und neue Formen entwickeln. Deshalb kann in Deutschland trotz ökonomischer und ökologischer Krisen auch auf eine insgesamt positive gesellschaftliche Entwicklung hingewiesen werden. Aber die Bewältigung der Probleme hinterlässt auch ihre Spuren. Die Verdichtung von Arbeit, Häufung von Terminen, Flexibilität, Mobilität und neue Unsicherheiten bringen viele Bürgerinnen und Bürger an den Rand ihrer Leistungsfähigkeit.

Von diesen gesellschaftlichen Veränderungen ist auch der Sport in Deutschland im hohen Maße betroffen. Wie in kaum einem anderen gesellschaftlichen Bereich dieser Größe und Bedeutung liegt der Bestand der Vereine und Verbände in der Verantwortung von ehrenamtlich engagierten Menschen. Deshalb hat das Bundesinstitut für Sportwissenschaft sich entschlossen, eine sportbezogene Sonderauswertung des Freiwilligensurveys mit zu finanzieren und die Ergebnisse der Sportpraxis und Sportpolitik zur Verfügung zu stellen. An dieser Stelle möchte ich mich bei allen bedanken, die dieses Vorhaben ermöglicht und unterstützt haben: Herrn Prof. Dr. Sebastian Braun und seinem Team, dem Deutschen Olympischen Sportbund, Frau Dr. Karin Fehres und Herrn Christian Siegel sowie dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Ohne die wissenschaftliche, d. h. methodisch und theoretisch fundierte Beschreibung des ehrenamtlichen Engagements im Sport wüssten wir nicht, wie es sich entwickelt hat und aktuell darstellt. Die Ergebnisse warten nun auf ihre „Übersetzung“ in Sportpraxis und Sportpolitik.

Vorwort

Thomas Bach
Präsident des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB)

Die Organisation des Sports und die Übernahme vielfältiger gesellschaftlicher Aufgaben durch die Sportvereine erfordern in großem Umfang ehrenamtliche Helferinnen und Helfer, die bereit sind, sich mit hoher fachlicher Qualifikation und großem zeitlichen Einsatz zu engagieren: sei es bei bei Fragen der Integration, der Bildung oder der Gesundheitsprävention, sei es im Bereich der Sozialarbeit oder im Kampf gegen Rechtsextremismus, sei es bei vielen weiteren gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit.

Der DOSB ist stolz darauf, dass sich Millionen Menschen freiwillig in den Sportvereinen und -verbänden engagieren. Zugleich rufen wir dazu auf, die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer immer wieder durch Anerkennung zu motivieren, Angebote für ehrenamtliche Mitarbeit zu prüfen, zu verbessern und neue Formen zeitlich flexibler Projektarbeit zu unterbreiten. Voraussetzung dafür ist ein gesichertes Wissen über die Freiwilligenarbeit in Gesellschaft und Sport.

Deshalb war die ehrenamtliche Tätigkeit bereits seit den ersten Finanz- und Strukturanalysen des deutschen Sports in den 1970er Jahre sowie den Sportentwicklungsberichten seit Mitte der 2000er Jahre Gegenstand wissenschaftlicher Abhandlungen und Untersuchungen. Mit der vorliegenden sportbezogenen Sonderauswertung der Freiwilligensurveys liegt nun ein weiterer Mosaikstein zur Vervollständigung dieses Bildes vor.

Die in die Nationale Engagementstrategie der Bundesregierung eingebettete Analyse bezieht sich auf die Dekade zwischen 1999 und 2009. Sie ist der bislang umfassendste Überblick relevanter Ergebnisse zum freiwilligen und ehrenamtlichen Engagement im Handlungsfeld „Sport und Bewegung“ in Deutschland. Für alle im deutschen Sport Verantwortung tragenden Menschen bietet sie mit ihrem einmaligen Fundus an Daten und Fakten im ausgerufenen „Europäischen Jahr der Freiwilligentätigkeit 2011“ eine ausgezeichnete und verständlich geschriebene Orientierung.

Sie weist den Sport als größten Bereich gemeinschaftlicher Aktivitäten und mit den höchsten Engagementquoten in der Bevölkerung aus. Sie zeigt auch, dass das Potenzial unter den nicht freiwillig Engagierten im Sportbereich genauso dynamisch ansteigt wie das Bildungsniveau der Engagierten. Mit Hilfe statistischer Belege untermauert sie die Vermutung, dass sich Bedeutung und Wertschätzung des noch immer unterschätzten Ehrenamtes nachhaltig verändert haben. Zugleich führt die steigende Wertschätzung des freiwilligen Engagements zu einem wachsenden Selbstbewusstsein der Engagierten. Die Studie deutet aber auch Handlungsmöglichkeiten an, die wir ernst nehmen . So werden wir unser Freiwilligen-Management in den Vereinen und Verbänden weiter ausgestalten, um gemeinsam mit dem „alten“ und „neuen“ Ehrenamt die vor uns liegenden Herausforderungen erfolgreich zu meistern.

Dem gemeinwohlorientierten Sport wird als größtem Träger von Ehrenamt und freiwilligem Engagement künftig eine noch bedeutsamere Rolle zukommen, wenn Individualisierung und gesellschaftliche Problemlagen weiter anwachsen. Von diesen Entwicklungen kann der Sport insbesondere dann profitieren, wenn es ihm gelingt, gesellschaftliche Trends anhand von Befunden wie der vorliegenden Zusammenfassung der Freiwilligensurveys zu erkennen, sie aufzunehmen und in seine Arbeit zu überführen.

Der besondere Dank des deutschen Sports für die vorliegende Dokumentation gilt der Humboldt-Universität zu Berlin mit dem Forschungszentrum für Bürgerschaftliches Engagement und der Abteilung Sportsoziologie unter Federführung von Prof. Dr. Sebastian Braun. Unser Dank gilt ebenso dem Bundesinstitut für Sportwissenschaft, das das Vorhaben in bewährter Zusammenarbeit von Sportselbstverwaltung und öffentlicher Sportverwaltung gefördert hat.

Allen Leserinnen und Lesern wünsche ich eine erkenntnisreiche und informative Lektüre.

Vorbemerkungen

Der vorliegende Bericht bietet eine Zusammenfassung relevanter Ergebnisse zum freiwilligen und ehrenamtlichen Engagement im Handlungfeld „Sport und Bewegung“ in Deutschland – dem „Sportbereich“ – im Zeitraum von 1999 bis 2009.

Grundlage dafür sind die so genannten „Freiwilligensurveys“ aus den Jahren 1999, 2004 und 2009, die vom Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) in Auftrag gegeben und von TNS Infratest Sozialforschung realisiert wurden. Die dabei zugrunde liegenden Datensätze waren zum jeweiligen Erhebungszeitpunkt repräsentativ für die Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland im Hinblick auf die Merkmale Alter ab 14 Jahre, Geschlecht, Bundesland und Gemeindegrößeklasse. Sie umfassen relativ große Stichproben mit bis zu 20.000 Befragten, die Aussagen zum ehrenamtlichen und freiwilligen Engagement im Sportbereich über einen Zeitraum von 10 Jahren erlauben.

Die vorliegende sportbezogene Sonderauswertung der Freiwilligensurveys, die unter anderem in die „Nationale Engagementstrategie“ der Bundesregierung eingebettet ist, wurde an der Humboldt-Universität zu Berlin durch das Forschungszentrum für Bürgerschaftliches Engagement in Kooperation mit der Abteilung Sportsoziologie durchgeführt. Sie wurde durch den Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) und das Bundesinstitut für Sportwissenschaft (BISp) gefördert. Für die Förderung und die hervorragende Kooperation möchte ich beiden Organisationen und speziell Dr. Karin Fehres und Christian Siegel auf Seiten des DOSB sowie Jürgen Fischer und Sabine Stell auf Seiten des BISp Dank sagen. Für die Berechnungen auf Grundlage der komplexen Datensätze gilt mein besonderer Dank Friederike Lehm; bei der Erstellung von Grafiken und Tabellen haben Yeliz Karateke und Ulrike Semmer wertvolle Arbeiten geleistet. Für vorbereitende Arbeiten bei der Datensondierung danke ich Lilian Schwalb und Tina Nobis.

Die Reanalyse der komplexen Datensätze der drei Freiwilligensurveys speziell für den Sportbereich war zugleich eingebettet in eine breiter angelegte Untersuchung über den „DOSB als zivilgesellschaftlicher Akteur im neuen Wohlfahrtsmix“. Diese Untersuchung wurde von 2009 bis 2011 ebenfalls im Forschungszentrum für Bürgerschaftliches Engagement in Kooperation mit der Abteilung Sportsoziologie an der Humboldt-Universität zu Berlin durchgeführt und vom BMFSFJ aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages gefördert. In diesem Kontext hat das BMFSFJ den Datensatz des Freiwilligensurveys 2009 frühzeitig und auf unkomplizierte Weise zur Verfügung gestellt, wofür ich danken möchte.

Zur Ergebnispräsentation und -diskussion der beiden Untersuchungen haben das Forschungszentrum für Bürgerschaftliches Engagement und die Abteilung Sportsoziologie am 8. Juni 2011 in Berlin den Fachkongress „Engagementpolitik des organisierten Sports – Traditionen, Innovationen und Potenziale im Spiegel der Freiwilligensurveys 1999-2009“ im „Europäischen Jahr der Freiwilligentätigkeit zur Förderung der aktiven Bürgerschaft“ veranstaltet. Der Kongress, der ebenfalls in die „Nationale Engagementstrategie“ der Bundesregierung eingebettet war, wurde wiederum durch das BISp und das BMFSFJ gefördert und in Kooperation mit dem DOSB realisiert, der bereits im Oktober 2010 die Frage „Neue Engagementpolitik – auch für den Sport?!“ mit seinen Mitgliedsorganisationen in einer Arbeitstagung beriet. Ziel des Fachkongresses war es, auf der Basis der Ergebnisse der beiden Untersuchungen Elemente einer Agenda für eine „sportbezogene Engagementpolitik“ mit Expertinnen und Experten aus Politik, Verwaltung, Sportverbänden und -vereinen, Unternehmen und unterschiedlichen Akteuren der Zivilgesellschaft zu erörtern.

Der vorliegende Bericht bildet insofern einen Mosaikstein im Kontext einer breiteren Agenda zur Erforschung des freiwilligen und ehrenamtlichen Engagements im Sport und speziell in den Sportvereinen und -verbänden in Deutschland vor dem Hintergrund grundlegender Diskussionen über „bürgerschaftliches Engagement“, die „Bürger-“ bzw. „Zivilgesellschaft“ und das sich konstituierende Politikfeld der „Engagementpolitik“. Damit verbindet sich zugleich der Wunsch, dass die Informationen, die sich aus diesem Bericht gewinnen lassen, fruchtbare sport- und engagementpolitische Debatten anregen, begleiten und unterstützen werden.

Prof. Dr. Sebastian Braun

1 Einleitung und Problemstellungen

1.1 Eine engagierte Engagementforschung

Die Diskussion über das ehrenamtliche, freiwillige oder bürgerschaftliche Engagement schlägt in Deutschland seit rund 15 Jahren höhere und mitunter auch hohe Wellen in Politik und Wissenschaft. Mit den Debatten über die Krise des Wohlfahrtsstaats, der Arbeitsgesellschaft und der Demokratie rückte das frei gewählte Engagement der Bürgerinnen und Bürger[1] zusehends in den Mittelpunkt von drei zentralen Integrationsinstanzen der Gesellschaft. Dabei soll der engagierte Bürger durch seine Bereitschaft und Fähigkeit zu Selbstorganisation, Partizipation, gemeinwohlorientiertem Handeln und Zivilcourage einen maßgeblichen Beitrag zur Lösung zentraler Gegenwartsprobleme leisten (vgl. dazu im Einzelnen Braun, 2001, 2011).

In den gesellschaftlichen Zeitdiagnosen, die die öffentliche Diskussion der letzten Jahrzehnte immer wieder aufs Neue beherrschen, wird allerdings ein ganz anderes Bild gezeichnet: Sie beschreiben den „fernsehglotzenden Konsummonaden“ (Szczypiorski), der in der modernen, in ihre „individualmenschlichen Einzelatome“ (Klages) zerfallenden „Passivgesellschaft“ (Leif) jegliche Form von Solidarität und Gemeinsinn verloren habe. Fürchteten schon die Klassiker der Soziologie beim Übergang von traditionalen zu modernen Gesellschaften den Verlust des sozialen Zusammenhalts in egalitär-individualistischen Gesellschaften, so kulminierte die aktuelle Diskussion in der Frage, ob die individualisierte, multi-kulturelle deutsche Gesellschaft unter den Bedingungen des demografischen Wandels überhaupt noch integrierbar sei (vgl. im Überblick z.B. Braun, 2002b; Friedrichs & Jagodzinski, 1999; Schimank, 2000).

Ein solches Szenario dynamisierte auch die Diskussionen über das freiwillige und ehrenamtliche Engagement als – wie es in dem einschlägigen Bericht der Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftliche Engagements“ des Deutschen Bundestages einleitend heißt – „unverzichtbare Bedingung für den Zusammenhalt der Gesellschaft“ (Enquete-Kommission, 2002, S. 7). Steht mit den postulierten „Desintegrationsprozessen“ nicht speziell auch das freiwillige und ehrenamtliche Engagement, das vielen als Paradebeispiel für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und gelebte Solidarität gilt, auf dem Spiel?

1 Ausschließlich zur sprachlichen Vereinfachung und insofern aus Gründen der Lesbarkeit wird im Folgenden die männliche Bezeichnung von Personen verwendet, womit aber stets beide Geschlechter gemeint sind.

Die Antwort auf diese fundamentale Frage schien zunächst die Eurovol-Studie zum „neuen bürgerschaftlichen Europa“ zu liefern, deren Ergebnisse Mitte der 1990er Jahre Sorge über Zustand und Zukunft des gesellschaftlichen Zusammenhalts in Politik und Medien hervorriefen: Nur 18 % der erwachsenen Bevölkerung engagierte sich in Deutschland, das damit in den unteren Regionen der europäischen Vergleichstabelle rangierte (vgl. Gaskin, Smith & Paulwitz, 1996). Der vermeintliche Prüfstein für die innere Konsistenz des Gemeinwesens schien auch hierzulande zu erodieren; und die Skeptiker fühlten sich bestätigt, dass die postulierten Schattenseiten des „gesellschaftlichen Individualisierungsschubs von bislang unerkannter Reichweite“ (Beck, 1986, S. 116) das soziale Zusammenleben längst durchdrungen hätten.

Das alles änderte sich in den Folgejahren rapide. Neue Untersuchungsdesigns, Definitionen und differenziertere Erhebungskategorien – also Frageformulierungen und Bewertungen, was als „Engagement“ gilt – führten dazu, dass Deutschland in der „Engagement-Tabelle“ deutlich aufstieg: 34% freiwillig Engagierte wies z.B. der vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) in Auftrag gegebene „Freiwilligensurvey“ aus, bei dem im Jahr 1999 mehr als 15.000 der Bundesbürger im Alter ab 14 Jahre befragt wurden (vgl. von Rosenbaldt, 2000). Diese „neuen Zahlen“ riefen die Kritiker zügig auf den Plan: Von schweren methodischen Fehlern und systematisch verzerrten Ergebnissen war die Rede, ja gar der Verdacht der politischen Einflussnahme auf die engagierte Engagementforschung wurde artikuliert und die hohe Kunst der statistischen Manipulation angeprangert (vgl. Leif, 2002).

Allerdings dürfte selbst scharfen Kritikern durch die Wiederholungsstudien des „Freiwilligensurveys“ aus den Jahren 2004 und 2009 deutlich geworden sein, dass es um das freiwillige Engagement in Deutschland gar nicht so schlecht bestellt ist: Der Anteil der ab 14-Jährigen, die sich freiwillig engagierten, stieg innerhalb von 5 Jahren sogar auf 36% – und verharrt seitdem auf diesem Niveau (vgl. Abbildung 1; vgl. dazu im Einzelnen Gensicke & Geiss, 2010). In Absolutzahlen heißt das, dass aktuell rund 23 Mio. Personen unentgeltliche Tätigkeiten jenseits der Erwerbsarbeit und außerhalb des sozialen Nahraums der Familie insbesondere in Nonprofit-Organisationen wie z.B. Vereinen, Projekten oder Initiativen übernehmen.

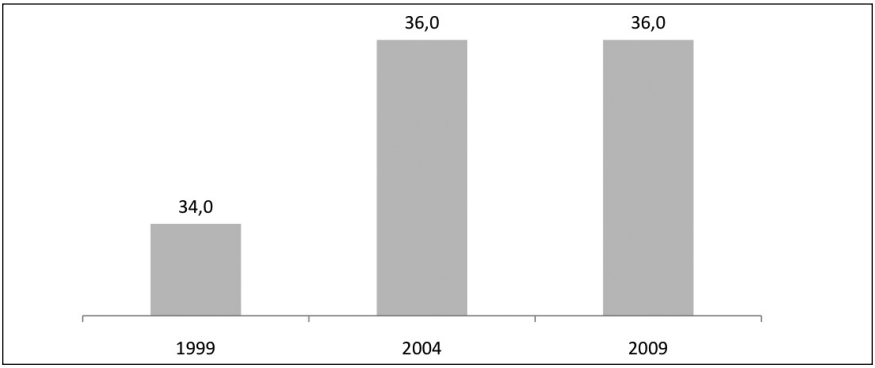

Abb. 1: Freiwilliges und ehrenamtliches Engagement der Bevölkerung ab 14 Jahre im Jahr 1999, 2004 und 2009. Prozentwerte (vgl. Gensicke & Geiss, 2010)

Vor diesem Hintergrund legen die empirischen Daten der Freiwilligensurveys aus den Jahren 1999, 2004 und 2009 – wie auch andere aufschlussreiche Bevölkerungsbefragungen zur Thematik (vgl. z.B. Baur & Braun, 2003; Klages & Gensicke, 1998; prognos AG & AMB Generali Holding AG, 2008) – insgesamt die Intepretation nahe, dass Deutschland über eine aktive Zivil- bzw. Bürgergesellschaft verfügt, die auch den internationalen Vergleich nicht zu scheuen braucht, selbst wenn Deutschland nicht – wie die Skandinavier – im Spitzenfeld liegt, sondern eher im guten Mittelfeld platziert ist (vgl. dazu z.B. Alscher, Dathe, Priller & Speth, 2009; Braun, 2001; Enquete-Kommission, 2002; Zimmer, 2007).

1.2 Die Sportvereine als Kristallisationspunkt von Beteilung und Engagement

In diesem Kontext spielen die Sportvereine seit Langem eine maßgebliche Rolle. Während die Mitgliedschaftsquoten in den Sportvereinen in Westdeutschland seit Gründung des Deutschen Sportbundes (DSB, 1950 – 2006) sprunghaft in die Höhe gestiegen sind, hat sich auch das Sportvereinswesen in Ostdeutschland nach der „Wende“ zügig nach „westdeutschem Muster“ neu gründen und etablieren können (vgl. Baur & Braun, 2000, 2001). Mittlerweile werden rund 27,5 Millionen Mitgliedschaften in den Sportvereinen registriert, so dass der im Jahr 2006 neu gegründete Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) die mit Abstand größte Personenvereinigung in Deutschland bildet.

Angesichts dieser Zahlen sind die Sportvereine längst zu einem zentralen Organisationsfaktor mit lebensweltlicher Einbindung in der deutschen Zivilgesellschaft avanciert. Dabei spielen neben den Mitgliedschafts- und Vereinsstatistiken die so genannten „Engagementquoten“ eine zunehmend wichtigere Rolle (vgl. dazu im Einzelnen Braun, 2011). Angesprochen sind damit die Daten zu den freiwillig und ehrenamtlich engagierten Personen, die in „Gemeinschaftsarbeit“ (Strob, 1999) für die Leistungserstellung in den Sportvereinen Sorge tragen. Dieses Engagement zeichnet sich mindestens dadurch aus, dass es

- nicht erwerbsmäßig und in der Regel unbezahlt erbracht wird (wobei für die Tätigkeiten Aufwandsentschädigungen oder Übungsleiterpauschalen bezahlt werden können);
- außerhalb des sozialen Nahraums geleistet wird;
- von Mitgliedern für Mitglieder und z.T. auch für Dritte, also für Nicht-Mitglieder, erbracht wird;
- in einen organisatorischen Kontext, nämlich den des Sportvereins eingebunden ist;
- in formal legitimierten Funktionen – im Sinne eines „Vereinsamtes“ – und formal nicht legitimierten Funktionen – im Sinne eines „informellen“ freiwilligen Engagements – erbracht wird (vgl. Baur & Braun, 2000; Braun, 2002a).

Laut Sportentwicklungsbericht 2009/10, der auf einer Organisationsbefragung der Sportvereine in Deutschland basiert, waren im Jahr 2009 in den Sportvereinen rund 1.85 Mio. Personen ehrenamtlich und freiwillig engagiert, darunter ca. 850.000 auf der Vorstands- und etwa 1 Mio. auf der Ausführungsebene (vgl. Breuer & Wicker, 2010). Diese Engagementquoten weisen darauf hin, dass sich die Sportvereine als freiwillige Vereinigungen im Non Profit-Sektor primär als „Produzenten-Konsumenten-Gemeinschaften“ (Horch, 1983, 1992) konstituieren, die ihre Leistungen und Angebote vorrangig durch die Verbindung verschiedener Formen der freiwilligen Mitgliederbeteiligung im Sinne eines bürgerschaftlichen Engagements erstellen: durch das Spenden von Zeit und Wissen der Mitglieder, das durch das Spenden von Geld in Form von Mitgliedschaftsbeiträgen und anderweitigen freiwillig geleisteten Zuwendungen komplettiert wird (vgl. Braun, 2009; Strob, 1999).

1.3 „Krise des Ehrenamts“ in den Sportvereinen?

Verklärungen sind allerdings unangebracht. Denn seit Jahrzehnten wird diese „klassische“ Vorstellung von Sportvereinen immer wieder aufs Neue in Frage gestellt: Gibt es diesen als „traditional“ bezeichneten Sportverein überhaupt noch? Ist Opas solidargemeinschaftlicher Verein nicht längst schon tot? Ihm wird das Bild des „modernen“ Vereins entgegengesetzt, der sich dadurch auszeichne, dass prinzipiell unsichere Mitgliedschaftsverhältnisse entstünden und sich wertorientierte in pure zweckorientierte Bindungen verflüchtigten. Der „Vereinsmeier“, der nach landläufiger Meinung in der eigenen Welt seines geselligen Sportvereins nach festgelegten Werten und Normen lebe, gilt hingegen schon lange als Auslaufmodell – und mit ihm scheint auch die Bereitschaft zu ehrenamtlichem, freiwilligem Engagement verloren gegangen zu sein.

Diese Vermutung legt jedenfalls die Klage von der fehlenden Engagementbereitschaft der Mitglieder nahe, die letztlich in der viel zitierten und diskutierten These von der „Krise des Ehrenamts“ mündeten (vgl. z.B. Heinemann & Schubert, 1994, 1999; Pitsch, 1999). Ob diese reale und vermeintliche „Krise des Ehrenamts“ in den Sportvereinen konstatiert werden kann, ob sie schon eingetreten ist, ob sie sich erst in der Zukunft abzeichnen wird oder in den Sportvereinen womöglich gar nicht spürbar wird, ist in der empirischen Forschung bislang allerdings nur ansatzweise ausgemacht. Zumindest erscheint die Befundlage uneinheitlich und lässt Raum für Spekulationen.

So weisen z.B. Rittner, Keiner und Keiner (2007) auf der Basis ihrer sportbezogenen Sonderauswertung der Freiwilligensurveys von 1999 und 2004 die postulierten „Krisentendenzen“ in den Sportvereinen eindeutig zurück: „Pauschale Annahmen zu einer `Krise des Ehrenamts´ haben, so zumindest die Ergebnisse der Freiwilligensurveys, keine Basis in den repräsentativen Daten. Die Bereitschaft zum Ehrenamt besitzt, so der Vergleich aus den beiden Erhebungsjahren 1999 und 2004, eine bemerkenswerte Kontinuität“ (Rittner, Keiner & Keiner, 2007, S. 254). Zu tendenziell anderen, in ihrer Richtung allerdings noch nicht eindeutigen Ergebnissen kommen hingegen die Sportentwicklungsberichte von 2005/06, 2007/08 und 2009/10. Sie lassen erkennen, dass zwischen den ersten beiden Erhebungszeitpunkten das freiwillige und ehrenamtliche Engagement in den Sportvereinen deutlich rückläufig war (vgl. Breuer & Wicker, 2008, S. 12); im Zeitraum zwischen 2007 und 2009 hat hingegen „die Anzahl an ehrenamtlichen Positionen signifikant abgenommen, während sie auf der Ausführungsebene signifikant zugenommen hat“ (Breuer & Wicker, 2010, S. 10).

Allerdings liegen den Sportentwicklungsberichten – wie auch den früheren „Finanz- und Strukturanalysen des deutschen Sports“ (FISAS) – keine Bevölkerungs- oder Mitgliederbefragungen, sondern Befragungen von Funktionsträgern zu Grunde, die über die „Engagementbereitschaften“ in „ihren“ Vereinen nur Schätzungen vornehmen können. Insofern lässt sich aus der Perspektive der Funktionsträger nur eine Einschätzung seit den 1970er-Jahren durchgängig empirisch belegen: dass die Funktionsträger das Gewinnen und Halten von Ehrenamtlichen nicht nur ganz nach oben auf die Prioritätenliste der Vereinsarbeit setzen, sondern auch als eine der bedeutendsten Aufgaben ansehen, die sie in Zukunft anzugehen versuchen (vgl. z.B. Baur, Koch & Telschow, 1995; Breuer, 2009; Emrich, Pitsch & Papathanassiou, 2001; Heinemann & Schubert, 1994; Jütting, 1994; Lenk, 1972; Pitsch, 1999). Zumindest aus dieser Perspektive scheinen sich die Sorgen von Vereinsvorständen über die Schwierigkeiten bei der Gewinnung und Bindung von freiwillig und ehrenamtlich Engagierten als Ausdruck einer grundlegenden Herausforderung in Zeiten des dynamischen gesellschaftlichen Wandels darzustellen.

1.4 Strukturwandel des Ehrenamts

Ein Erklärungsansatz, der in in diesem Zusammenhang seit längerem thematisiert wird, betont einen „Strukturwandel des Ehrenamts“ (Olk, 1987) im Zuge des gesellschaftlichen Wertewandels, auf den viele Organisationen wie z.B. Sportvereine und -verbände bislang nur unzureichend mit entsprechenden Gelegenheitsstrukturen für engagierte und potenziell engagementbereite Personen reagiert hätten.

Tab. 1: Idealtypische Gegenüberstellung von Merkmalen des „alten“ und „neuen Ehrenamts“ (vgl. Baur & Braun, 2000)

Altes Ehrenamt	***Neues Ehrenamt***
weltanschauliche und dauerhafte Bindung an eine Trägerorganisation	vielfältige, zeitlich befristete und projektorientierte Engagements
milieugebundene Sozialisation, „Ochsentour“	biographische Passung
selbstloses Handeln, Aufopferung und Fürsorge	Medium der Selbstfindung und Selbstsuche; Aufbau sozialer Beziehungen und Netzwerke
unentgeltlich	Aufwandsentschädigung, Honorartätigkeit, Niedriglohnbeschäftigung
Laientätigkeit	Kompetenzentwicklung, ausbildungsorientiert, (Semi-) Professionalität

Dieser Strukturwandel vom „alten“ zum „neuen Ehrenamt“, der in Tabelle 1 idealtypisch dargestellt ist, lässt sich mit eingängigen Polarisierungen umschreiben: von der dauerhaften Bindung zu zeitlich befristeten und projektorientierten Engagements, von milieugebundener Vereinssozialisation zur „biografischen Passung“, vom selbstlosen Opfer für Andere zum Medium der Selbstfindung, von der Unentgeltlichkeit zur Tätigkeit mit Aufwandsentschädigung oder von der Laientätigkeit zur Professionalität mit Optionen zur Kompetenzentwicklung.

Es versteht sich, dass es sich bei dieser polarisierenden Gegenüberstellung des „alten“ und „neuen Ehrenamts“ um Idealtypen handelt, die in dieser begrifflichen Eindeutigkeit in der sozialen Wirklichkeit nicht vorzufinden sind. Vielmehr werden sich Merkmale des „alten“ und „neuen Ehrenamts“ bei den freiwillig Engagierten

oder potenziell Engagementbereiten mischen. Die Gegenüberstellung profiliert aber plausible Modernisierungstendenzen im ehrenamtlichen und freiwilligen Engagement, die u.a. Folgen für den vereins- und verbandsorganisierten Sport haben dürften – vorausgesetzt, dass die Sportorganisationen Personen für ein freiwilliges Engagement gewinnen und binden wollen, die eher die Merkmale des „neuen Ehrenamtlichen“ aufweisen.

In diesem Sinne haben bereits Rittner, Keiner und Keiner (2007, S. 255) im Rahmen ihrer sportbezogenen Sonderauswertung der Freiwilligensurveys von 1999 und 2004 konstatiert: „Die Annahme, dass hinter den Klagen zur nachlassenden Bereitschaft ein Formenwandel der Ehrenamtlichkeit steht, wäre allerdings weiter zu überprüfen. Sollte sie zutreffen, so ergeben sich Ansatzpunkte für eine differenziertere Beurteilung der `Krise des Ehrenamtes´“.

1.5 Zielstellung des Berichts

Vor diesem Hintergrund verfolgt der vorliegende Bericht das Ziel, unter einer zeitlichen Perspektive von 1999 bis 2009 das freiwillige und ehrenamtliche Engagement im Handlungsfeld „Sport und Bewegung“ – im Folgenden kurz: „Sportbereich“ – auf einer umfangreichen empirischen Basis personenbezogener Daten über die Bevölkerung in Deutschland zu beschreiben und zu interpretieren.

Empirische Grundlage sind die „Freiwilligensurveys“ von 1999, 2004 und 2009, die vom Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) in Auftrag gegeben und von TNS Infratest Sozialforschung durchgeführt wurden (vgl. Gensicke, Picot & Geiss, 2006; Gensicke & Geiss, 2010; von Rosenbladt, 2000). Die entsprechenden Datensätze umfassen relativ große Stichproben und werden im folgenden Kapitel in einem ersten Schritt dargestellt.

Auf der Basis dieser Datensätze werden anschließend 14 zentrale Ergebnisse – in der Regel über einen zehnjährigen Zeitraum – zum freiwilligen und ehrenamtlichen Engagement im Sportbereich überblicksartig skizziert.

2 Datengrundlage

Die zentralen Merkmale der Stichproben der Freiwilligensurveys, die im Folgenden umrissen werden, orientieren sich in hohem Maße an den Methodenberichten von TNS Infratest Sozialforschung, die zu den Freiwilligensurveys aus dem Jahr 1999 (vgl. Picot, 2000), 2004 (vgl. Gensicke, Picot & Geiss, 2006) und 2009 (vgl. Gensicke & Geiss, 2010) erarbeitet wurden. In diesen Berichten lassen sich auch weiter gehende Erläuterungen zum methodischen Design der Surveys nachlesen.

2.1 Stichproben: Die Freiwilligensurveys von 1999, 2004 und 2009

Frageprogramme
Das Frageprogramm der Freiwilligensurveys wurde für alle drei Messzeitpunkte so angelegt, dass ein Vergleich des freiwilligen und ehrenamtlichen Engagements der Bevölkerung in Deutschland insbesondere im Hinblick auf Umfänge und Formen der Engagements ermöglicht wird. Die Fragebögen wurden zwar im Zeitverlauf im Hinblick auf einzelne Fragen überarbeitet und – insbesondere auch vor dem Hintergrund gesellschaftspolitischer Entwicklungen – inhaltlich ergänzt; der grundsätzliche Aufbau und die Inhalte blieben jedoch weitgehend unverändert, so dass Trendaussagen zu zentralen Fragen der Ersterhebung im Jahr 1999 über einen Zeitraum von zehn Jahren getroffen werden können.

Grundgesamtheit
Grundgesamtheit der drei Surveys ist jeweils die Wohnbevölkerung Deutschlands ab 14 Jahre. Die drei Wellen wurden als computergestützte telefonische Befragungen durchgeführt. Dabei wurden Haushalte mit einem Festnetztelefonanschluss kontaktiert, so dass „nur“ deutschsprechende Personen ab 14 Jahre, die in Haushalten mit einem Festnetz-Telefonanschluss lebten, in der jeweiligen Grundgesamtheit repräsentiert sind.

Stichprobenumfang
Mit einem Umfang von ca. 15.000 Interviews zählten bereits der erste und der zweite Freiwilligensurvey zu den größeren Bevölkerungsbefragungen in Deutschland. Im Rahmen der dritten Welle wurde die Stichprobe sogar auf 20.000 Interviews erhöht (vgl. Tabelle 2). Diese großen Stichproben lassen nicht nur bereichsspezifische Analysen zu, wie z.B. die hier vorliegende sportbezogene Sonderauswertung. Sie erlauben auch differenziertere statistische Analysen, etwa entlang von Altersgruppen wie z.B. den 14- bis 19-Jährigen oder 70- bis 75-Jährigen.

Gewichtungen und Repräsentativitätskriterien
Damit auch Personen aus bevölkerungsärmeren Bundesländern mit einer Mindestfallzahl in der Stichprobe vertreten sind und z.B. Länderstudien ermöglicht werden, wurden die Stichproben aller drei Surveys in ihrer Verteilung disproportional angelegt. Um für bundesweite Auswertungen ein proportionales Verhältnis der Bundesländer herzustellen, wurde die Stichprobe von TNS Infratest nachträglich „re-proportionalisiert“.

Darüber hinaus nahmen nicht alle kontaktierten Personen an der Befragung teil, so dass „Ausfälle“ Verzerrungen in der Stichprobe hervorrufen können. Um die damit einhergehende Über- bzw. Unterrepräsentanz von Personengruppen „auszugleichen“, hat TNS Infratest die Stichprobenstruktur mit den Bevölkerungsstatistiken der amtlichen Statistik verglichen und Abweichungen durch Gewichtungen korrigiert.

Diese Gewichtungen sollen somit nachträglich gewährleisten, dass die drei Stichproben im Hinblick auf die Kriterien Bundesland, Gemeindegrößenklasse, das Geschlecht und die Altersgruppen repräsentativ sind – d.h. mit der amtlichen Bevölkerungsstatistik übereinstimmen (vgl. Tabelle 2). Alle folgenden Auswertungen basieren auf den von TNS Infratest gewichteten Daten.

Tab. 2: Datenbasis der Freiwilligensurveys im Jahr 1999, 2004 und 2009

Datensatz	Erhebungs-zeitpunkt	Stich-probe (un-gewichtet)	Repräsen-tativitätskriterien (Gewichtungs-variablen)	zentrale Publikation
Freiwilligen-survey 1999	Mai bis Juli 1999	N = 14.922	- Bundesland - Gemeindegröße-klasse - Geschlecht - Altersgruppen	Picot, 2000; von Rosen-bladt, 2000
Freiwilligen-survey 2004	April bis Juli 2004	N =15.000	- Bundesland - Gemeindegröße-klasse - Geschlecht - Altersgruppen	Gensicke, Picot & Geiss, 2006
Freiwilligen-survey 2009	April bis Juli 2009	N = 20.005	- Bundesland - Gemeindegröße-klasse - Geschlecht - Altersgruppen	Gensicke & Geiss, 2010

2.2 Operationalisierungen: „Aktivität“ und „Engagement“

Aufgrund des komplexen methodischen Designs der Freiwilligensurveys sind einige Vorbemerkungen erforderlich, die offen legen, wie die unterschiedlichen Subgruppen, die in den folgenden Datenauswertungen von besonderer Bedeutung sind, in der Stichprobe zustande kommen (vgl. auch Tabelle 3).

Subgruppe 1: „Aktive“ Personen
In den Freiwilligensurveys 1999, 2004 und 2009 wurden alle befragten Personen gebeten anzugeben, ob sie sich in einem oder mehreren Tätigkeitsfeldern der Zivilgesellschaft „aktiv beteiligen“. Die Frage war bewusst „breit“ angelegt: Es erfolgte keine Einschränkung auf eine bestimmte Assoziationsform, sondern es waren insgesamt 14 verschiedene Bereiche (z.B. Sport und Bewegung, Freizeit und Gesel-

ligkeit, Kultur und Musik, Politik und politische Interessenvertretung) aufgelistet, in denen Gemeinschaftsaktivität stattfinden kann.[2]

Das bedeutet auch, dass Personen, die im Sportbereich aktiv sind, nicht zwangsläufig Mitglied eines Sportvereins sein müssen. Viele der hier stattfindenden Aktivitäten dürften zwar in einem vereinsorganisierten Rahmen stattfinden, die Aktivitätsquoten sind aber – darauf sei an dieser Stelle explizit hingewiesen – nicht mit Mitgliedschaftsquoten in Sportvereinen gleichzusetzen.[3]

Subgruppe 2: „Engagierte" Personen
Lediglich die Personen, die angaben, dass sie in einem Tätigkeitsfeld „aktiv sind", wurden anschließend gefragt, ob sie in diesen Bereichen auch „ehrenamtliche Tätigkeiten ausüben oder in Vereinen, Initiativen, Projekten oder Selbsthilfegruppen engagiert sind". Auch hier wurde bewusst ein breites „Engagementverständnis" angelegt, das – so wurde es auch den Befragten kommuniziert – all jene „freiwillig übernommenen Aufgaben und Arbeiten [umfasst], die man unbezahlt oder gegen geringe Aufwandsentschädigung ausübt". Die in Tabelle 3 dargestellten Fragen sind grundlegend für die Erhebung des freiwilligen und ehrenamtlichen Engagements Rahmen der Freiwilligensuveys.

2 Der Freiwilligensurvey 1999 fragte 15 Bereiche ab. 14 der dort erfassten Bereiche wurden auch in die Frageprogramme der Freiwilligensurveys 2004 und 2009 übernommen. Aktivitäten im Bereich der wirtschaftlichen Selbsthilfe erfassten die Surveys allerdings nicht mehr. Zur besseren Übersichtlichkeit wird dieser Bereich in den späteren Analysen nicht berücksichtigt.

3 Im Jahr 2009 wurde im Freiwilligensurvey erstmals auch nach „Mitgliedschaften" z.B in einem Sportverein gefragt. Diese zusätzliche Differenzierungsmöglichkeit wäre für eine sportbezogene Sonderauswertung zweifellos von erheblichem Interesse. Die methodische Vorgehensweise bei der Erhebung von „Mitgliedschaften" lässt es allerdings als zweifelhaft erscheinen, mit diesem Indikator zu arbeiten. So wurden die Befragten zunächst gebeten anzugeben, ob sie „Mitglied in einem gemeinnützigen Verein oder einer gemeinnützigen Organisation" sind. Als Antwortmöglichkeit wurde „ja" oder „nein" vorgegeben. Erst im Anschluss an diese Filterfrage sollten die Befragten, die mit „ja" antworteten, folgende Frage beantworten: „In welchen der folgenden Vereine oder Organisationen sind Sie Mitglied?", wobei eine Antwortmöglichkeit der „Sportverein" war. Die Auswertung des Datensatzes von 2009 zeigt, dass sich „nur" gut ein Fünftel der Befragten als Sportvereinsmitglied einordnet, so dass sich eine Differenz von etwa 10 Prozentpunkten zu den gängigen Erhebungen ergibt, die auf rund 30% Sportvereinsmitglieder in der Bevölkerung kommen (vgl. Alscher, Dathe, Priller & Speth, 2009; Baur & Braun, 2003). Diese Differenzen dürften nicht nur auf unterschiedliche Stichproben in den unterschiedlichen Surveys zurückzuführen sein. Vielmehr ist davon auszugehen, dass die „Filterfrage" im Freiwilligensurvey, ob man Mitglied in einem gemeinnützigen Verein oder einer gemeinnützigen Organisation sei, dazu beigetragen hat, dass ein erheblicher Anteil der Befragten – trotz einer Sportvereinsmitgliedschaft – diese Frage mit „nein" beantwortet hat und ihnen somit die Anschlussfrage nicht mehr gestellt wurde. Vor diesem Hintergrund erscheinen die vorliegenden Daten zu den Sportvereinsmitgliedern insgesamt nicht zuverlässig genug, um mit dieser Substichprobe entsprechende Datenanalysen durchzuführen.

Tab. 3: Erhebung des freiwilligen und ehrenamtlichen Engagement im Freiwilligensurvey im Jahr 1999, 2004 und 2009

(1)	Uns interessiert nun, ob Sie in den Bereichen, in denen Sie aktiv sind, auch ehrenamtliche Tätigkeiten ausüben oder in Vereinen, Initiativen, Projekten oder Selbsthilfegruppen engagiert sind. Es geht um freiwillig übernommene Aufgaben und Arbeiten, die man unbezahlt oder gegen geringe Aufwandsentschädigung ausübt. (Liste der Handlungsbereiche).
(2)	Sie sagten, Sie sind im Bereich Sport und Bewegung aktiv. Haben Sie derzeit in diesem Bereich auch Aufgaben oder Arbeiten übernommen, die Sie freiwillig oder ehrenamtlich ausüben? (Ja – Nein – keine Angabe).
(3)	Und in welcher Gruppe, Organisation oder Einrichtung sind Sie da tätig? Sagen Sie mir bitte den Namen und ein Stichwort, worum es sich handelt. (Bezeichnung)

Auf der Grundlage dieser Fragestellungen sollen insbesondere Aussagen über die Verbreitung des Engagements in der Bevölkerung ermöglicht werden, d.h. die so genannte Engagementquote berechnet werden. Auf der Basis der drei Erhebungswellen ist es insofern auch möglich, die Veränderung der Engagementquote im Zeitverlauf abzubilden.

Subgruppe 3: Engagierte mit „zeitaufwendigster Tätigkeit im Sport“
Zur Ermittlung der Engagementquote wird die Anzahl der Befragten gezählt, die sich freiwillig engagieren. Es gibt aber auch Personen, die sich mehrfach freiwillig engagieren – und dies in verschiedenen Bereichen. Sofern diese Personen Angaben zu mehreren Tätigkeiten machten, wurden in den Erhebungen diese Mehrfach-Engagements und in diesem Kontext auch das zeitaufwendigste Engagement abgefragt.

Verschiedene Fragen im Freiwilligensurvey beziehen sich ausschließlich auf diese zeitaufwendigste Tätigkeit (z.B. Zugänge zum Engagement oder individuelle Erwartungen an das Engagement). Insofern wird bei der späteren Ergebnisdarstellung jeweils kenntlich gemacht, wenn sich die Daten auf die Subgruppe „zeitaufwendigste Tätigkeit im Sport“ beziehen.

Die Stichproben und Fallzahlen im Überblick

Vor dem Hintergrund dieses methodischen Designs wird ersichtlich, dass die in den späteren Datenauswertungen und Tabellen dargestellten Fallzahlen voneinander abweichen können; denn nicht allen Personen wurden alle Fragen gestellt und nicht alle im Sportbereich engagierten Personen verorten im Sportbereich ihre zeitaufwendigste Tätigkeit (vgl. Tabelle 4). Darüber hinaus haben einige Personen auf einzelne Fragen nicht geantwortet; diese Fälle bleiben in den Auswertungen unberücksichtigt. Ausgewiesen werden also nur die „gültigen“ Werte, so dass die in den jeweiligen Tabellen der Datenauswertung genannten Fallzahlen (geringfügig) voneinander abweichen können.

Tab. 4: Subgruppen und Fallzahlen (N) der Freiwilligensurveys (FS) und der sportbezogenen Sonderauswertung im Jahr 1999, 2004 und 2009

	Freiwilligensurveys (Bevölkerungsstichprobe ab 14 Jahre)		**Freiwilligensurveys Sport** (Subgruppen im Sportbereich ab 14 Jahre)		
	gesamt	freiwillig Engagierte	Aktive	freiwillig Engagierte	zeitaufwendigste Tätigkeit
FS 1999	14.922	5.076	5.459	1.674	1.380
FS 2004	15.000	5.350	5.984	1.658	1.338
FS 2009	20.005	7.173	8.380	2.026	1.600

3 Aktivität und Engagement im Sportbereich: 14 zentrale Ergebnisse

Auf der Grundlage der skizzierten Stichproben der Freiwilligensurveys von 1999, 2004 und 2009 und den verschiedenen Subgruppen werden im Folgenden 14 zentrale empirische Ergebnisse zum Sportbereich dargestellt. Diese 14 Ergebnisse können selbstverständlich nicht die Vielfalt empirischer Befunde abbilden, die sich mit Hilfe der umfangreichen Datensätze ermitteln lassen. Insofern ist die folgende Darstellung auch vorrangig als eine Zusammenfassung relevanter Veränderungstendenzen des freiwilligen und ehrenamtlichen Engagements im Sportbereich vor dem Hintergrund der in Kapitel 1 skizzierten Problemstellungen angelegt.

Ergebnis 1
Wachstumstendenzen: Der Sport ist der größte Bereich gemeinschaftlicher Aktivitäten mit steigender Tendenz

Die Bewegungskultur in der Bundesrepublik Deutschland und die Räume des Sports, in denen sich die Menschen bewegen, sind im Laufe der letzten Jahrzehnte zunehmend vielfältiger geworden. Auf der gesellschaftlichen Ebene lassen sich zentrale Entwicklungen als „Expansion“ und „Pluralisierung der Sportkultur“ beschreiben, die auf der Ebene der Sportaktiven mit einer „Veralltäglichung“ und „Individualisierung von Sportengagements“ einhergehen (vgl. dazu ausführlich Baur & Braun, 2001; Nagel, 2003).

Was ist damit gemeint? Auf der gesellschaftlichen Ebene wurden im Zuge der Expansion der Sportkultur immer breitere Bevölkerungsgruppen in Sportaktiviäten und Sportsettings eingeschlossen. Mit dieser Expansion hat der Sport außerhalb der Sportvereine enorme Verbreitung gefunden: Die kommerziellen Sportanbieter haben sich auf dem Markt etabliert; darüber hinaus treibt eine quantitativ nicht genau zu erfassende Zahl von Menschen allein und in Gruppen informell Sport.

Diese Entwicklungen zeigen an, dass mit der Expansion eine Pluralisierung der Sportkultur einherging. So haben z.B. neben dem traditionellen Sinnmuster des an Sieg und Leistung orientierten (Wettkampf-)Sports alternative Sinnmuster an Bedeutung gewonnen, wenn man etwa an den Gesundheits-, Fitness- und Wellness-Sport oder an den Erlebnis- und Abenteuersport denkt. Darüber hinaus gruppiert sich um den Kern der traditionellen Sportarten eine Vielzahl neuer Sportformen.

Mit dieser Expansion und Pluralisierung der Sportkultur auf der gesellschaftlichen Ebene haben Sportengagements auch in der Lebensführung und im Lebenslauf des Einzelnen an Bedeutung gewonnen. Man kann durchaus von einer Veralltäglichung von Sportengagements sprechen. Zugleich hat sich eine Individualisierung von Sportengagements insofern vollzogen, als sich mit der Pluralisierung von Sportformen auch die Optionen für den Einzelnen vervielfältigt haben, eine den persönlichen Interessen entsprechende Sportaktivität zu finden (vgl. Nagel, 2003).

Die skizzierte Expansion und Pluralisierung der Sportkultur einerseits und die damit verbundene Veralltäglichung und Individualisierung von Sportengagements andererseits scheint sich auch in den Daten der Freiwilligensurveys widerzuspiegeln: Der Sportbereich ist im Vergleich zu den 13 anderen Handlungsbereichen, die in den Freiwilligensurveys empirisch erfasst wurden, das Feld mit der höchsten Gemeinschaftsaktivität in der Bevölkerung (vgl. Abbildung 2). Rund 42% der ab 14-Jährigen waren im Jahr 2009 in gemeinschaftliche Aktivitäten im Sportbereich involviert. Mit deutlichem Abstand folgen dann die Bereiche „Kultur und Musik“ (17,5%), „Freizeit und Geselligkeit“ und „Soziales“ (jeweils 13,6%) sowie „Schule und Kindergarten“ (12,8 %) und „Kirche oder Religion“ (12,4%).

Darüber hinaus verzeichnete der Sportbereich weiterhin einen kontinuierlichen Zuwachs von Aktiven. Die entsprechende Quote ist im Zehnjahreszeitraum um 5,3 Prozentpunkte gestiegen. Mit diesem Zuwachs hat sich der Sportbereich noch deutlicher von den anderen größeren Handlungsbereichen abgesetzt (vgl. Abbildung 2). Dieser Anstieg ist insofern besonders bemerkenswert, als die Aktivitätsquote im Bereich „Freizeit und Geselligkeit“ von rund 25% in den Jahren 1999 und 2004 auf etwa 21% in 2009 zurückgegangen ist. Parallel dazu haben eher jene Bereiche Zuwächse zu verzeichnen, die Aktivitäten in den bislang eher sozialstaatlich regulierten Bereichen organisieren dürften: „Schule und Kindergarten“, „Soziales“ und auch „Gesundheit“.

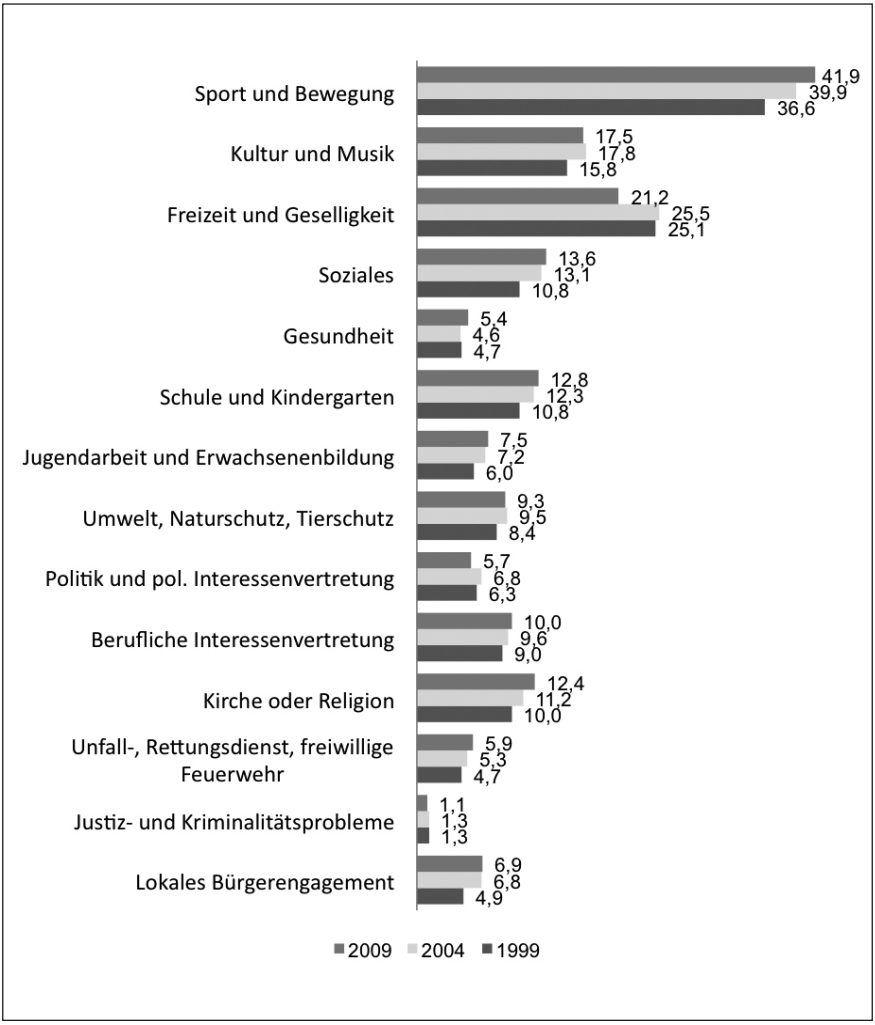

Abb. 2: Gemeinschaftsaktivität bzw. Aktive in der Bevölkerung ab 14 Jahre im Jahr 1999, 2004 und 2009, differenziert nach Bereichen. Mehrfachnennungen. Prozentwerte (Bevölkerungsstichprobe; 1999 N=14.922, 2004 N=15.000, 2009 N=20.005)

Ergebnis 2
Dominanz: Der Sportbereich weist die höchsten Engagementquoten auf

Analog zur Aktivitätsquote ist – im Vergleich zu allen anderen erhobenen Handlungsbereichen – im Sportbereich der höchste Anteil der Bevölkerung freiwillig und ehrenamtlich engagiert. Rund ein Zehntel der ab 14-Jährigen engagierte sich 2009 im Sportbereich, der damit deutlich vor den anderen Bereichen wie „Schule und Kindergarten“, „Kirche und Religion“ (6,9%), „Kultur und Musik“, „Soziales“ (jeweils 5,2%) oder „Freizeit und Geselligkeit“ (4,6%) rangiert. Alle anderen Bereiche weisen eine Engagementquote um die oder deutlich unter der 3%-Marke auf (vgl. Abbildung 3). Damit liegt der Sportbereich unangefochten auf Platz 1 der „Engagementquoten-Hitliste“.

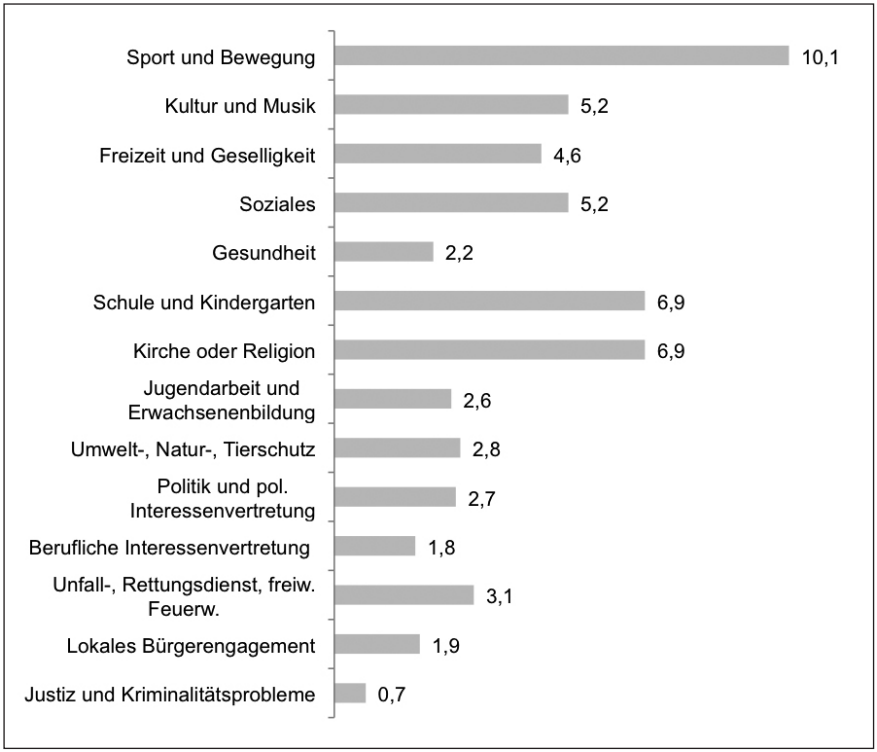

Abb. 3: Freiwilliges und ehrenamtliches Engagement der Bevölkerung ab 14 Jahre im Jahr 2009, differenziert nach Bereichen. Mehrfachnennungen. Prozentwerte (Bevölkerungsstichprobe; N=20.005)

Ergebnis 3
Engagement-Nukleus: Freiwilliges und ehrenamtliches Engagement im Sportbereich ist zu 90% vereinsgebunden

Zugleich dürften sich im Zuge der quantitativen und qualitativen Veränderung der Sportkultur auch zusätzliche Handlungsräume für ein freiwilliges Engagement eröffnet haben: nämlich jenseits des vereins- und verbandsorganisierten Sports in informellen Settings, indem z.B. sportaktive Personen Lauftreffs und Walking-Gruppen organisieren und anleiten, Streetball-Turniere veranstalten oder Mountainbike-Touren für einen Kreis Interessierter arrangieren.

Die Befunde der Freiwilligensurveys können diese Annahme mit Blick auf die letzten zehn Jahre allerdings kaum bestätigen: Weitgehend konstant zeigt sich auch im Zeitverlauf, dass freiwilliges und ehrenamtliches Engagement im Sportbereich in der Regel ein „vereinsgebundenes Engagement“ ist. Rund vier von fünf Engagierten geben an, dass der Verein den Rahmen ihres freiwilligen und ehrenamtlichen Engagements bildete (vgl. Tabelle 5). Darüber hinaus engagierten sich rund 3% der Engagierten im verbandlichen Kontext.

Zwar lassen die Daten im Zehnjahresvergleich auch erkennen, dass die Engagementquote im Sportverein um 1,6 Prozentpunkte abgenommen und die Quote in selbstorganisierten Gruppen, Initiativen oder Projektformen um 1,5 Prozentpunkte zugenommen hat. Allerdings ist der prozentuale Anteil der Engagierten, die in diesen Kontexten aktiv sind, mit insgesamt 4,4,% im Jahr 2009 nach wie vor vergleichsweise gering.

Tab. 5: Organisatorischer Kontext des freiwilligen und ehrenamtlichen Engagements im Sportbereich im Jahr 1999, 2004 und 2009. Prozentwerte (Subgruppe: Engagierte mit zeitaufwendigster Tätigkeit im Sportbereich)

	1999	**2004**	**2009**
	(N=1.379)	(N=1.338)	(N=1.599)
Verein	91,4	91,5	89,7
Verband	3,5	3,2	3,1
selbstorganisierte Gruppe	2,5	2,4	3,8
Initiative oder Projekt	0,4	0,6	0,6
Selbsthilfegruppe	0,2	0,1	0,3
private Stiftung	0,9	0,7	1,3
Staatliche oder kommunale Einrichtung	0,6	0,9	0,5
Kirche oder religiöse Vereinigung	0,2	0,2	0,1
Partei	0,1	–	–
Gewerkschaft	–	–	–
Sonstige	0,3	0,2	0,6

Wie bedeutsam der Verein für ein freiwilliges und ehrenamtliches Engagement im Sportbereich ist, lassen auch die Befunde zum institutionellen Kontext des Engagements aller freiwillig Engagierten in Deutschland erkennen: In diesem Fall lag im Jahr 2009 die Quote der in Vereinen Engagierten unter der 50%-Marke – mit abnehmender Tendenz. Bestenfalls der kirchlich-religiöse Bereich konzentriert noch einen vergleichbar hohen Anteil der Engagierten auf eine Organisationsform wie der Sportbereich (vgl. dazu im Einzelnen Gensicke & Geiss, 2010, S. 173-180).

Trotz der Expansion und Pluralisierung der Sportkultur mit ihren vielfältigen Sport- und Bewegungsarrangements jenseits des vereinsorganisierten Sports scheint es – so lassen sich die Ergebnisse interpretieren – den Sportvereinen offenbar relativ konstant zu gelingen, im Sportbereich das „knappe Gut“ des freiwilligen und ehrenamtlichen Engagements fast „monopolartig“ an sich zu binden. Insofern beziehen sich die folgenden Datenauswertungen und Kommentierungen auch überwiegend auf das freiwillige und ehrenamtliche Engagement im Sportverein als dem dominanten organisatorischen Engagementkontext im Sportbereich.

Ergebnis 4
Erosionstendenzen: Rückläufige Engagementquoten im Sportbereich bedeuten Einbußen von 650.000 Engagierten zwischen 2004 und 2009

Dieses „knappe Gut“ des freiwilligen und ehrenamtlichen Engagements scheint jedoch speziell im Sportbereich immer knapper zu werden. Die Daten lassen einen sukzessiven Rückgang der Engagementquote im Sportbereich erkennen, der sich zwischen 2004 und 2009 erheblich dynamisiert hat – und das bei einer ansonsten stabilen Engagementquote in der Bevölkerung von rund 36% (vgl. Kapitel 1). Während sich im Jahr 1999 noch 11,2% der Bevölkerung im Sportbereich engagierten und im Jahr 2004 die Quote geringfügig auf 11,1% sank, ging das freiwillige und ehrenamtliche Engagement der ab 14-Jährigen im Jahr 2009 noch weiter auf 10,1% zurück (vgl. Abbildung 4).

Erstmals lässt sich also auf der Basis von Zeitreihenvergleichen und repräsentativen Bevölkerungsbefragungen zeigen, dass das freiwillige und ehrenamtliche Engagement im Sportbereich rückläufig ist. Zwar könnte dieser Rückgang mit rund 1 Prozentpunkt im Fünfjahreszeitraum prozentual betrachtet gering erscheinen, in Absolutzahlen bedeutet er aber – wenn man die Zahlen hochrechnet – Verluste im Umfang von ca. 650.000 Engagierten. Wie relevant dieser Rückgang zu bewerten ist, lassen auch die Daten zu den anderen Engagementbereichen erkennen: Lediglich im Bereich „Freizeit und Geselligkeit“ lassen sich seit 1999 kontinuierlich Rückgänge verzeichnen, die ebenfalls bei 1 Prozentpunkt liegen.

Angesichts der außerordentlich hohen Vereinsanbindung des freiwilligen und ehrenamtlichen Engagements im Sportvereich werden damit speziell in den Sportvereinen „spürbare“ Verluste im Hinblick ihre wichtigste Ressource zur Leistungerstellung verbunden sein. Denn die überwiegende Mehrheit der lokalen Sportvereine erstellt seine Leistungen durch ehrenamtlich und freiwillig Engagierte, während der ohnehin schon vergleichsweise geringe Anteil von Vereinen, die berufsförmige Mitarbeiterverhältnisse unterhalten, in den letzten Jahren zunehmend rückläufig ist (vgl. Breuer & Wicker, 2008; dazu auch Braun, 2003a; Cachay, Thiel & Meyer, 2001; Emrich, Pitsch & Papathanasiou, 2001).

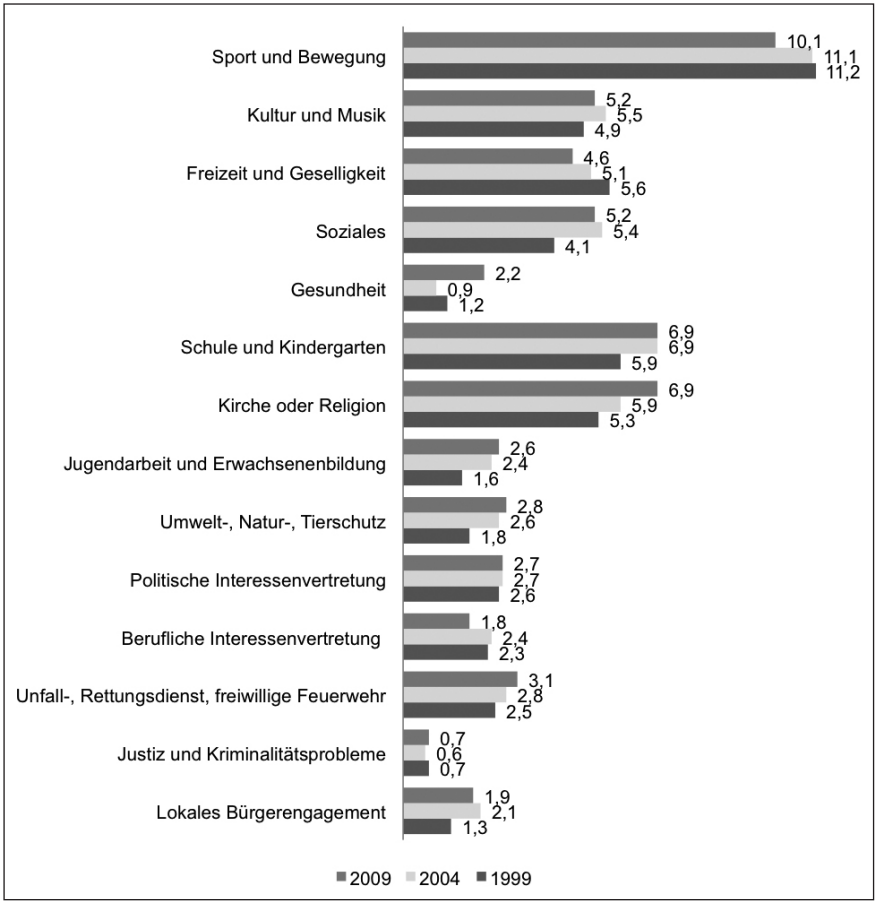

Abb. 4: Freiwilliges und ehrenamtliches Engagement der Bevölkerung ab 14 Jahre im Jahr 1999, 2004 und 2009, differenziert nach Bereichen. Mehrfachnennungen. Prozentwerte (Bevölkerungsstichprobe; 1999 N=14.922, 2004 N=15.000, 2009 N=20.005)

Ergebnis 5
Krisentendenzen: Vorstands- und Leitungsfunktionen werden immer seltener übernommen

Die skizzierten Befunde zum Rückgang des freiwilligen und ehrenamtlichen Engagements im Sportbereich gewinnen an zusätzlicher Brisanz, wenn man berücksichtigt, dass sich die bisherigen Diskussionen über eine reale oder vermeintliche „Krise des Ehrenamts“ insbesondere auch auf die Bereitschaft zur Übernahme von Vereinsämtern und weniger auf das informelle freiwillige Engagement bezogen (vgl. z.B. Braun, 2003a; Heinemann & Schubert, 1994; Pitsch, 1999).

Auch unter dieser Perspektive sind die Ergebnisse der Freiwilligensurveys aufschlussreich, die zu allen Erhebungszeitpunkten die Frage enthalten, ob die engagierten Personen eine Leitungs- oder Vorstandsfunktion innehatten. Die Befunde zeigen, dass sich parallel zum generellen Rückgang des freiwilligen Engagements im Sportbereich der Anteil der Engagierten, die als „Funktionsträger“ tätig waren, deutlich reduziert hat. Während im Jahr 1999 38% derjenigen, die im Sportbereich ihre zeitaufwendigste Tätigkeit ausübten, eine Leitungs- oder Vorstandsfunktion übernommen hatten, ist der entsprechende Anteil bis 2009 kontinuierlich auf ein Drittel zurückgegangen bzw. um rund 4 Prozentpunkte gesunken (vgl. Abbildung 5).

Damit fügt sich der Sportbereich zwar in einen generellen Trend ein, den die Freiwilligensurveys für das Engagement der Bevölkerung insgesamt zeichnen (vgl. Gensicke & Geiss, 2010, S. 182). Berücksichtigt man in diesem Kontext aber, dass die Zahl der Sportvereine in Deutschland in den letzten Jahren weiterhin gestiegen ist, dann dürfte die immer wieder betonte Sorge von Vereinsvorsitzenden an empirischer Substanz gewinnen, dass speziell die Besetzung von Leitungs- und Vorstandspositionen eine immer größere Herausforderung des vereins- und verbandsorganisierten Sports darstellt (vgl. z.B. Breuer & Wicker, 2010). Oder zugespitzter formuliert: Die Freiwilligensurveys scheinen der These von einer „Krise des Ehrenamts“ in den Sportvereinen ebenso empirischen Nährboden zu geben wie der – davon nicht loszulösenden – These von einem „Strukturwandel des Ehrenamts“, der sich offenbar speziell auch im Sportvereinswesen mit seinen zahlreichen Leitungs- und Vorstandsfunktionen manifestiert (vgl. dazu Kapitel 1).

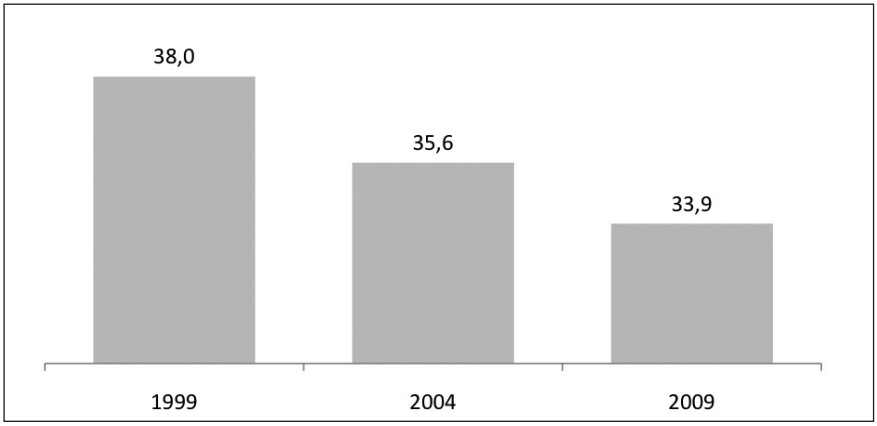

Abb. 5: Engagierte mit Leitungs- und Vorstandsfunktion im Sportbereich im Jahr 1999, 2004 und 2009. Prozentwerte (Subgruppe: Engagierte mit zeitaufwendigster Tätigkeit im Sport; 1999 N=1.378, 2004 N=1.336, 2009 N=1.600)

Ergebnis 6
Expansionstendenzen: Engagementfrequenzen und Aufgabenfelder dehnen sich im Zeitverlauf aus

Die Rückgänge im freiwilligen und ehrenamtlichen Engagement im Sportbereich scheinen wiederum mit einer „kompensatorischen Gegenreaktion" beantwortet zu werden, die allerdings nicht als strategische Konzeption missverstanden werden sollte, sondern vermutlich eher aus einem Prozess des „Sich-Durchwurstelns" im konkreten Alltagsbetrieb resultieren dürfte: einerseits der Ausdehnung von zeitlichen Frequenzen, in denen sich die Engagierten einbringen, und andererseits der Ausdehnung der Aufgabenfelder, die die Engagierten übernehmen.

Einerseits bestätigen die Freiwilligensurveys einen Trend, der bereits in den Sportentwicklungsberichten deutlich wurde: die tendenzielle Erhöhung der Zeitkontingente der engagierten Mitglieder (vgl. Breuer, 2009). Zwar fallen die Ergebnisse beim Zeitreihenvergleich der Freiwilligensurveys weniger deutlich aus als in den Sportentwicklungsberichten; die Tendenz ist allerdings ähnlich: 72,4% der Engagierten übten – nach eigener Auskunft – im Jahr 2009 mindestens einmal pro Woche ihre zeitaufwendigste Tätigkeit im Sportbereich aus. Im Vergleich dazu: 1999 lag dieser Anteil noch bei 67,2% (vgl. Tabelle 6).

Tab. 6: Zeitliche Dimensionen des freiwilligen und ehrenamtlichen Engagements im Sportbereich im Jahr 1999, 2004 und 2009. Prozentwerte (Subgruppe: Engagierte mit zeitaufwendigster Tätigkeit im Sport)

	1999	**2004**	**2009**
Häufigkeit	(N=1.371)	(N=1.332)	(N=1.598)
täglich	3,0	3,8	3,2
mehrmals in der Woche	41,5	42,4	45,2
einmal in der Woche	22,7	24,3	24,0
mehrmals im Monat	16,2	14,5	13,6
einmal im Monat	7,8	6,5	6,7
seltener	8,8	8,4	7,3
Die Aufgabe ist…	(N=1.346)	(N=1.328)	(N=1.589)
zeitlich begrenzt/bald beendet	20,9	16,1	13,4
unbegrenzt	79,1	83,9	86,6

Parallel dazu gibt ein zunehmend höherer Anteil der Engagierten an, in zeitlich „unbegrenzten“ Engagements aktiv zu sein: So stieg der Anteil derer, die angeben, sich zeitlich „unbefristet“ ihrem Engagement im Sportbereich verpflichtet zu haben, im Zehnjahreszeitraum von 79,1% auf 86,6%, während der Anteil derjenigen, die nach eigener Angabe „zeitlich befristet“ engagiert waren, von 20,9% auf 13,4% gesunken ist (vgl. Tabelle 6). Damit liegt der Sportbereich deutlich unter dem „durchschnittlichen Anteil“ aller Engagierten, von denen im Jahr 2009 ein Fünftel erklärte, zeitlich limitierte Tätigkeiten auszuüben (vgl. Gensicke & Geiss, 2010, S. 203).

Andererseits nehmen die freiwillig Engagierten im Sportbereich auch ein zunehmend breiteres Aufgabenspektrum wahr. Im Jahr 1999 nannten die Engagierten durchschnittlich zwischen zwei und drei Hauptinhalte für ihre zeitaufwendigste Tätigkeit; 2004 belief sich die Anzahl der genannten Inhalte bereits auf drei und im Jahr 2009 wurden durchschnittlich sogar vier Tätigkeitsschwerpunkte angegeben. Im Zentrum standen dabei die Organisation und Durchführung von Veranstaltungen und Treffen (66,9%), praktische Arbeiten (57,4%) und die Betreuung oder Anleitung einer Gruppe (45%).

Diese zeitliche und sachliche Ausdehnung des Engagements scheint im Sportbereich allerdings noch nicht an ihre Grenzen gestoßen zu sein. So zeigt sich eine deutlich zunehmende Bereitschaft bei den Engagierten, das individuelle Engagement ggf. weiter auszudehnen. Erklärte 1999 ein Drittel der Engagierten, dass sie sich eine Ausdehnung des Engagements vorstellen könnten, so waren es 2009 bereits 43,4%, die diese Aussage machten – ein Anstieg um mehr als 10 Prozentpunkte (vgl. Abbildung 6).

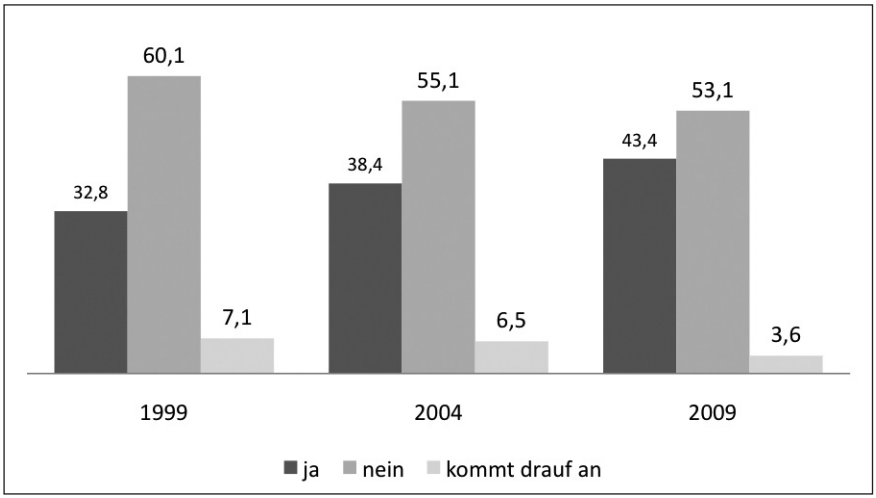

Abb. 6: Bereitschaft der freiwillig und ehrenamtlich Engagierten im Sportbereich zur Ausdehnung des Engagements im Jahr 1999, 2004 und 2009. Prozentwerte (Subgruppe: Engagierte im Sportbereich; 1999 N=1.673, 2004 N=1.658, 2009 N=2.022)

Ergebnis 7

Bereitschaftstendenzen: Das Engagementpotenzial unter den nicht freiwillig Engagierten im Sportbereich steigt dynamisch

Ähnliche „Bereitschaftstendenzen“ lassen sich auch erkennen, wenn man die Daten zu den „Engagementpotenzialen“ im Sportbereich hinzuzieht. Betrachtet man die Ergebnisse zu der Frage, ob diejenigen Personen, die im Sportbereich aktiv waren, sich aber nicht freiwillig engagierten, zur Aufnahme eines freiwilligen Engagements grundsätzlich bereit seien, dann ergibt sich folgendes Bild: Zwei Drittel waren bereit oder vielleicht bereit, sich zu engagieren. Diese Bereitschaft ist im Zehnjahreszeitraum um rund 15 Prozentpunkte gestiegen (vgl. Abbildung 7).

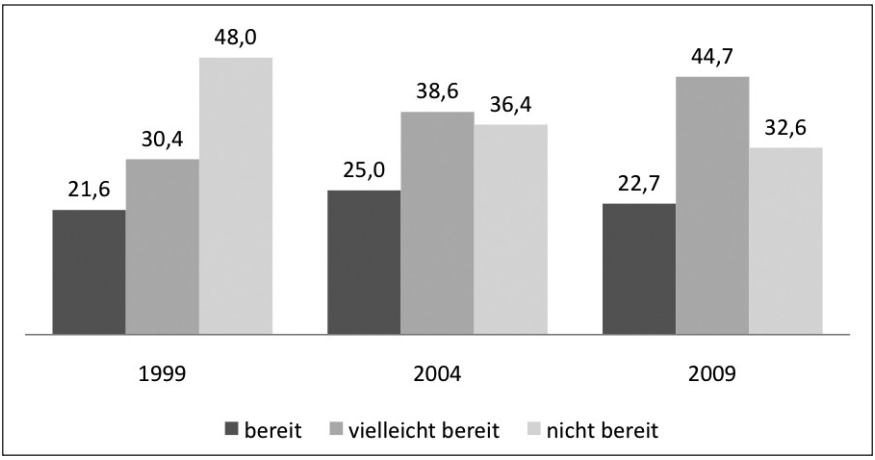

Abb. 7: Engagementbereitschaft der Aktiven im Sportbereich im Jahr 1999, 2004 und 2009, die sich nicht freiwillig und ehrenamtlich im Sportbereich engagierten. Prozentwerte. (Subgruppe: Aktive im Sportbereich ohne freiwillig und ehrenamtlich Engagierte; N=2.594, N=2.749, N=4.152)

Parallel zu einem deutlichen Rückgang des freiwilligen und ehrenamtlichen Engagements im Sportbereich bestehen offenbar bei einem erheblichen Anteil der noch nicht engagierten Aktiven generelle – und vermutlich eher diffuse – Bereitschaftstendenzen, sich ggf. im Sportbereich zu engagieren. Zwar dürfte der Einschätzung von Gensicke und Geiss (2010) zuzustimmen sein, dass die vielfach formulierten und teilweise überaus euphorisch gestimmten Vorstellungen von „unausgeschöpften Engagementpotenzialen“ in der Bevölkerung im Sinne einer „Freiwilligen-Reservearmee“ eher überzogen sind; gleichwohl dürfte aber auch die Gegenvorstellung untertrieben sein, „die enorme Zunahme des nur vorsichtig geäußerten `Potenzials´ hätte keine ernst zu nehmende Bedeutung. Diese muss vor allem darin gesehen werden, dass sich in der Bevölkerung ein viel aufgeschlosseneres Meinungsklima zum Thema Engagement findet als noch 1999, und das ist ein wichtiger positiver Befund für die Zivilgesellschaft“ (Gensicke & Geiss, 2010, S. 128) wie auch speziell für die Sportverbände und vereine im Hinblick auf den deutlich gestiegenen und vermutlich weiter steigenden Anteil an Aktiven im Sportbereich, der sich bislang nicht freiwillig und ehrenamtlich engagiert.

Ergebnis 8
Personalisierung: Persönliche Ansprache und Eigeninitiative sind die maßgeblichen Zugangswege zum Engagement

Vor diesem Hintergrund lohnt sich ein Blick auf die Frage, wie die engagierten Personen, die ihr zeitaufwendigstes Engagement im Sportbereich ausübten, zu ihrem freiwilligen und ehrenamtlichen Engagement gekommen waren. Betrachtet man die Befunde, dann wird deutlich, dass es sich offenbar vor allem um zwei „Zugangswege“ handelte: einerseits die „persönliche Ansprache“ aus dem mutmaßlich sportbezogenen Umfeld; andererseits die „Eigeninitiative“ der Engagierten, im Sportbereich Aufgaben auf freiwilliger Basis wahrnehmen zu wollen.

Tab. 7: Gewinnung der freiwillig und ehrenamtlich Engagierten im Sportbereich und Anstoß für die freiwillige und ehrenamtliche Tätigkeit im Jahr 1999, 2004 und 2009. Prozentwerte. (Subgruppe: Engagierte mit zeitaufwendigster Tätigkeit im Sportbereich)

	1999	**2004**	**2009**
Gewinnung	(N=1.377)	(N=1.334)	(N=1.598)
eigene Initiative	34,6	35,6	33,6
wurde geworben/gefragt	61,8	62,3	64,6
nichts davon, bin so hineingewachsen	3,0	1,9	1,5
trifft nicht zu	0,6	0,3	0,3
Anstoß	(N=1.380)	(N=1.338)	(N=1.600)
leitende Person aus Gruppe/Organisation, in der Tätigkeit stattfindet	51,7	44,8	57,3
Freunde oder Bekannte, die dort aktiv waren	34,1	44,1	46,5
Familienmitglieder, die dort aktiv waren	12,9	17,7	18,7
Informations- und Kontaktstelle	1,3	0,9	3,5
Hinweise aus Presse, Rundfunk, Fernsehen	0,9	1,2	1,7
eigene Erlebnisse oder Erfahrungen, die dazu führten, aktiv zu werden	26,5	37,6	51,3
sonstiges	3,2	2,8	8,1

Einerseits geben über alle drei Messzeitpunkte hinweg knapp zwei Drittel der Engagierten an, dass sie „gefragt“ bzw. „geworben“ wurden (vgl. Tabelle 7). Dabei gaben leitende Personen aus der Gruppe oder der Organisation, in der die freiwillig Engagierten später tätig wurden, und Freunde oder Bekannte, die dort bereits aktiv waren, offenbar einen wichtigen Anstoß, um sich freiwillig zu engagieren – und zwar über alle drei Messzeitpunkte hinweg. Berücksichtigt man zudem, dass im Jahr 2009 fast jede fünfte Person angab, dass bereits aktive Familienmitglieder den Anstoß für ein freiwilliges Engagement gaben, dann deuten die Befunde insgesamt darauf hin, dass das unmittelbare soziale Bezugssystem der Freunde und Familie einen bedeutenden Einfluss hatten, um die Entscheidung zugunsten eines freiwilligen Engagements im Sportbereich zu treffen.

Andererseits hebt zu allen Erhebungszeitpunkten etwa ein weiteres Drittel der Befragten hervor, dass sie aus „eigener Initiative“ ihr freiwilliges Engagement im Sportbereich begonnen hatten (vgl. Tabelle 7). In diesen Kontext dürfte auch die Aussage von mehr als der Hälfte der Engagierten passen, durch „eigene Erlebnisse oder Erfahrungen“ zum Engagement im Sportbereich „angestoßen“ worden zu sein. Dies dürfte z.B. dann der Fall sein, wenn der eigene Sohn in einer Jugend-Fußballmannschaft spielt oder wenn man selbst jahrelang sportlich aktiv war und weiterhin „dem Sport(verein)“ durch ein Engagement verbunden bleiben möchte.

Mit diesen beiden „Zugangswegen“ zum Engagement im Sportbereich – der „persönlichen Ansprache“ aus dem Nahumfeld und der „Eigeninitiative“ vor dem Hintergrund biografischer Erlebnisse und Erfahrungen – erschöpfen sich dann aber offenbar auch die Variationen einer „Mitarbeitergewinnung“ im Sportbereich. So gaben z.B. im Jahr 2009 lediglich 3,5% der im Sportbereich engagierten Personen an, dass der Anstoß für ihr Engagement von einer Informations- oder Kontaktstelle kam und weniger als 2% verwiesen auf Informationen aus Presse, Rundfunk und Fernsehen (vgl. Tabelle 7).

Ergebnis 9
Motivationen: Gemeinschaftliche Zugehörigkeit und Mitgestaltung im Kleinen sind zentrale Triebfedern zum Engagement

Aber warum engagiert sich der Einzelne überhaupt freiwillig bzw. ehrenamtlich, wenn er in derselben Zeit z.B. auch entlohnte Erwerbsarbeit oder Familienarbeit leisten könnte? Zu den „Motiven“ zum freiwilligen Engagement wurden die Engagierten einerseits im Rahmen der Freiwilligensurveys seit der Erhebungswelle im Jahr 2004 befragt; andererseits wurden zu allen drei Erhebungszeitpunkten konkretere, tätigkeitsbezogene „Erwartungen“ an das Engagement erhoben.

Betrachtet man die Ergebnisse zu den Engagierten im Sportbereich, dann gaben 2009 mehr als zwei Drittel von ihnen an, dass sie durch ihr Engagement vor allem mit anderen Menschen zusammenkommen möchten; nur 4% von ihnen stimmten diesem Item nicht zu (vgl. Abbildung 8). Die Zustimmungsquote lag damit tendenziell noch höher als in 2004 (65%) und auch – als einziges Item – deutlich über dem Durchschnittswert für die Engagierten in Deutschland insgesamt (60%). Mit dieser „gemeinschaftsorientierten“ Vorstellung verbinden die Engagierten mutmaßlich auch die Erwartung, durch ihr Engagement mit „sympathischen Menschen“ zusammenkommen zu können. Auf einer fünfstufigen Skala von „unwichtig“ bis „außerordentlich wichtig“ wird dieses Item über alle Messzeitpunkte hinweg durchschnittlich als „sehr wichtig“ eingestuft (vgl. Tabelle 8).

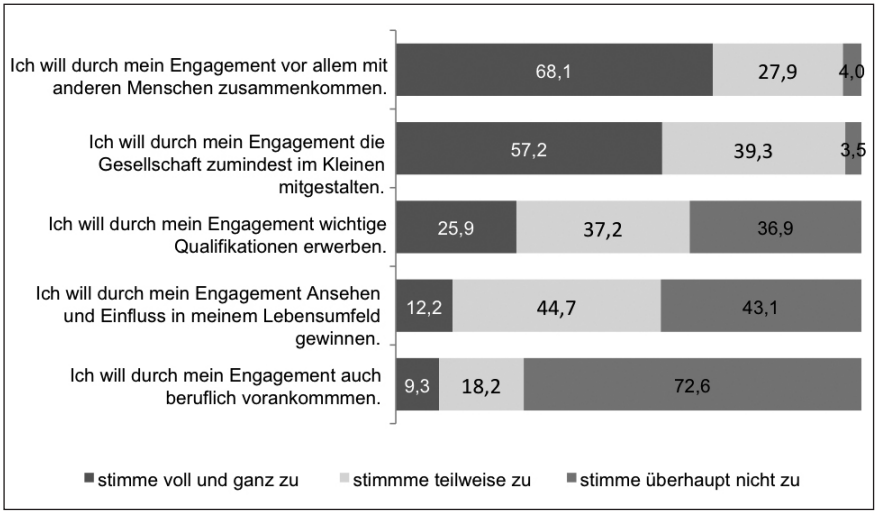

Abb. 8: Gründe der Engagierten für das freiwillige und ehrenamtliche Engagement im Sportbereich im Jahr 2009. Prozentwerte (Subgruppe: Engagierte Personen im Sportbereich; N=2.026)

Die Engagierten im Sportbereich werden also offenkundig insbesondere durch solche Dimensionen zur freiwilligen Mitarbeit animiert, die sich auf die Binnenwelt des Sportvereins, der Abteilung oder einer Sportgruppe beziehen und die in dieser Binnenwelt mutmaßlich auch erzeugt, zumindest aber gestützt und gestärkt werden. Strob (1999, S. 160) argumentiert sogar, dass „die Bereitschaft zur Übernahme von Gemeinschaftsarbeiten als Kennzeichen dafür zu werten ist, inwieweit ein einzelnes Individuum die jeweilige Gruppierung als Gemeinschaft ansieht“. Insofern dürften viele Anreize zum freiwilligen und ehrenamtlichen Engagement aus den sozialen Interaktionen und den daraus resultierenden persönlichen Beziehungen

in den jeweiligen sportbezogenen Sozialzusammenhängen hervorgehen (vgl. dazu Braun, 2003b).

In diesen Kontext lässt sich durchaus auch das eher „gemeinwesenbezogene Item“ einordnen, dass man durch sein Engagement „die Gesellschaft zumindest im Kleinen mitgestalten“ möchte. 57,2% der Engagierten stimmten diesem Item im Jahr 2009 „voll und ganz zu“ und weitere 27,9% zumindest „teilweise“ (vgl. Abbildung 8). Offenbar geht es einem hohen Anteil der Engagierten um die gesellschaftliche Mitgestaltung in jenen Sozialzusammenhängen, die sie in einem Sportverein oder einer Sportgruppe – aus ihrer subjektiven Perspektive heraus – unmittelbar realisieren können, und weniger darum, spezifische Entwicklungen außerhalb des Vereins, der Abteilung oder der Sportgruppe zu beeinflussen. „Die Kinder von der Straße holen und ihnen eine sinnvolle Beschäftigung geben“ – das war z.B. ein fest umrissener Topos, der von den Gruppenleitern in einer Studie über die Jugendarbeit im Sportverein immer wieder thematisiert wurde. Dieser Bezugspunkt stellte die unhinterfragte Motivations- und Arbeitsgrundlage dar und galt als pädagogische Legitimationsgrundlage ihres Handelns u.a. in der Absicht, die Gesellschaft „im Kleinen“ mitgestalten zu können (vgl. Baur & Braun, 1999; Braun & Baur, 2000).

Tab. 8: Erwartungen der Engagierten an das freiwillige und ehrenamtliche Engagement im Sportbereich im Jahr 1999, 2004 und 2009. Mittelwerte. Skala von 1 = unwichtig, 5 = außerordentlich wichtig (Subgruppe: Engagierte mit zeitaufwendigster Tätigkeit im Sport)

Persönliche Erwartung, dass…	**1999** (N=1.378)	**2004** (N=1.338)	**2009** (N=1.600)
diese Tätigkeit Spaß macht	4,5	4,5	4,5
man mit sympathischen Menschen zusammenkommt	4,3	4,2	4,1
man etwas für das Gemeinwohl tun kann	4,0	4,0	3,8
man damit anderen Menschen helfen kann	3,9	4,0	4,0
man damit die eigenen Kenntnisse und Erfahrungen erweitern kann	3,8	3,7	3,6
man eigene Verantwortung und Entscheidungsmöglichkeiten hat	3,5	3,5	3,5
man für die Tätigkeit auch Anerkennung findet	3,4	3,4	3,1
man eigene Interessen vertreten kann	2,8	2,8	2,9

Folgt man diesen Interpretationen, dann lassen sich wichtige Motivationsgrundlagen zur freiwilligen Mitarbeit im Sportbereich und speziell auch in den Sportvereinen rein tauschtheoretisch nicht erfassen. Darauf scheint nicht zuletzt der vergleichsweise geringe Stellenwert hinzuweisen, den die Mitglieder persönlichen Kosten-Nutzen-Kalkülen als motivationaler Basis für ihr Engagement zusprechen. So finden die eher an Eigeninteressen orientierten Items vergleichsweise geringe Zustimmung (vgl. Abbildung 8). Dies gilt sowohl für die Aussage, man wolle durch das Engagement „beruflich vorankommen“ als auch für das Item, durch das Engagement „Ansehen und Einfluss im Lebensumfeld gewinnen“ zu wollen. Höhere Zustimmung erhält hingegen das Item, im Kontext des Engagements „wichtige Qualifikationen erwerben“ zu wollen.

Mit Blick auf das freiwillige Engagement im Sportbereich scheinen aus einer individuellen Nutzenperspektive eher solche Dimensionen Anreize bedeutsam zu sein, die auf die individuelle Suche nach Sinn und Befriedigung abheben. Darauf dürften zumindest die Befunde zu den Erwartungen der Engagierten an das eigene Engagement hinweisen (vgl. Tabelle 8): Über alle Messzeitpunkte hinweg wurde das Item, dass die Tätigkeit Spaß machen soll, als sehr wichtig eingestuft. Gerade das Sporttreiben gilt als eine Gegenwelt zum „ernsthaften“ Leben (vgl. z.B. Hartmann & Haubl, 1996), bei dem es vor allem um Spaß, Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung gehen kann. Man engagiert sich demzufolge, um in seiner Freizeit Spaß, freudvolle Abwechslung und persönliche Befriedigung jenseits der zahlreichen „durchrationalisierten“ Lebensbereiche wie Schule, Ausbildung oder Beruf zu finden. Aber auch andere Items, die man in diesen Diskussionszusammenhang einordnen kann, finden relativ hohe Zustimmung. Dazu gehört z.B. die Erwartung, dass man damit die eigenen Kenntnisse und Erfahrungen erweitern kann, eigene Verantwortung und Entscheidungsmöglichkeiten hat oder für die Tätigkeit auch Anerkennung findet.

Vor diesem Hintergrund ist zwar davon auszugehen, dass sich die Engagierten im Sportbereich stets auch für die Realisierung ihrer persönlichen Interessen und Vorstellungen engagieren. Individuelle Nutzenkalküle werden aber vermutlich zugunsten gemeinsamer Ziele begrenzt, so dass sie als unmittelbare Engagementmotive in den Hintergrund treten. In dieser Argumentationsrichtung engagiert sich der Einzelne also nicht nur deshalb, „weil er Vorteile (oder die Vermeidung von Nachteilen) für sich erwarten kann *aufgrund der Entscheidungen, die in diesem Kollektiv getroffen und in die Tat umgesetzt werden*, sondern weil das Kollektiv und/oder Teile jener, die es konstituieren, so sind wie sie sind, d.h. weil ihnen eine eigene *Qualität und Würde* zugeschrieben wird“ (Kirsch, 1983, S. 111).

Ergebnis 10
Akademisierung: Das Bildungsniveau der Aktiven und der Engagierten steigt kontinuierlich

Das Thema der sozialen Ungleichheit beim Zugang zum Sporttreiben und speziell zu Sportvereinen spielt in sportpolitischen Diskussionen seit Jahrzehnten u.a. vor dem Hintergrund der „Sport für alle"-Inklusionspolitik des DOSB eine wichtige Rolle (vgl. neuerdings Braun & Nobis, 2011). So suggerieren zwar Slogans wie „Sport verbindet!" oder „Sport spricht alle Sprachen!", dass sportliche Aktivitäten per se für alle Bevölkerungsgruppen sozial offen seien. Dass die soziale Integration z.B. von bildungsferneren sozialen Milieus in den vereinsorganisierten Sport aber kein Automatismus ist, lassen empirische Untersuchungen seit längerem deutlich erkennen (vgl. z.B. Cachay & Hartmann-Tews, 1998; Braun & Finke, 2010).

Die Ergebnisse der Freiwilligensurveys zeigen sogar, dass die „Bildungsselektion" beim Zugang zu Sportsettings und speziell auch zum freiwilligen Engagement im Sportbereich von 1999 bis 2009 sehr deutlich zugenommen hat: Betrachtet man zunächst die Aktiven im Sportbereich, dann erkennt man, dass das Bildungsniveau[4] im Zehnjahresvergleich erheblich gestiegen ist: Während der Anteil der Hochqualifizierten um rund 10 Prozentpunkte von knapp 40% auf rund die Hälfte der Aktiven gestiegen ist, ist der Anteil der niedrig Qualifizierten auf unter ein Fünftel der Aktiven bzw. um mehr als 6 Prozentpunkte gesunken.

4 Das Bildungsniveau der Befragten wurde auf Basis der Variable „höchster Schulabschluss" gebildet. Befragte, die keinen Abschluss oder den Volks- bzw. Hauptschulabschluss besitzen, wurden der Gruppe mit einem „niedrigen" Bildungsniveau zugeordnet. Befragte, die die mittlere Reife erlangt haben, wurden in die Kategorie „mittleres" Bildungsniveau eingruppiert. In der Kategorie „hohes" Bildungsniveau" wurden Befragte mit Fach- bzw. Hochschulabschluss zusammengefasst. Bei den Berechnungen wurden die Werte für die Kategorie „noch Schüler" im Datensatz des Freiwilligensurveys von 1999 als fehlend kodiert.

Tab. 9: Bildungsniveau der Aktiven, freiwillig und ehrenamtlich Engagierten sowie Engagierten in Leitungs- und Vorstandsfunktionen im Sportbereich im Jahr 1999, 2004 und 2009. Prozentwerte (Subgruppen: Aktive Personen im Sportbereich, Engagierte Personen im Sportbereich, Engagierte Personen mit zeitaufwendigster Tätigkeit im Sportbereich)

	1999	**2004**	**2009**
Aktive	(N=5.184)	(N=5.318)	(N=7.494)
niedrig	24,8	21,9	18,4
mittel	35,5	32,4	32,2
hoch	39,7	45,7	49,5
Engagierte	(N=1.614)	(N=1.489)	(N=1.848)
niedrig	22,6	20,4	14,2
mittel	37,6	31,6	31,7
hoch	39,8	48,0	54,1
Leitungs- und Vorstandsfunktionen	(N=517)	(N=450)	(N=503)
niedrig	18,8	19,1	16,5
mittel	37,3	30,6	28,0
hoch	43,9	50,3	55,5

Dieser Trend der „Akademisierung“ im Sportbereich setzt sich fort, wenn man das freiwillige und ehrenamtliche Engagement im Sportbereich betrachtet; allerdings ähnelt die soziale Zusammensetzung der Engagierten im Großen und Ganzen der sozialen Zusammensetzung der Aktiven. Im Jahr 2009 war über die Hälfte der Engagierten der Gruppe der „Hochqualifizierten“ zuzuordnen (54%); im Jahr 1999 betrug dieser Anteil noch knapp 40%. Parallel dazu sank der Anteil „bildungsfernerer“ Gruppen, die sich freiwillig engagierten, um mehr als 8 Prozentpunkte auf 14,2%. Kaum anders verhält es sich, wenn man die soziale Zusammensetzung der Engagierten mit Leitungs- und Vorstandsfunktionen im Sportbereich betrachtet: In dieser Gruppe war der Anteil der Hochqualifizierten im Jahr 2009 mit 55,5% ebenfalls weit überdurchschnittlich und stieg im Zehnjahreszeitraum um mehr als 10 Prozentpunkte.

Diese Befunde scheinen u.a. jene Ergebnisse zu stützen, die im Rahmen der FISAS von 1974 in Westdeutschland ermittelt wurden. Den fehlenden Zusammenhang zwischen „sozialer Schichtzugehörigkeit“ und der Übernahme von Vereinsämtern kommentierte Schlagenhauf (1977, S. 110) seinerzeit als „erstaunlich“, da

er „nicht mit bestimmten Elitethesen in Einklang zu bringen ist.“ Vielmehr sei, so Schlagenhaufs (1977, S. 110) weiterführende Interpretation, „die Neigung, sich für ein Vereinsamt zur Verfügung zu stellen, stärker von personengebundenen Eigenschaften abhängig“.

In diesem Kontext ließ unsere 25 Jahre später durchgeführte und bundesweit repräsentative Befragung von Sportvereinsmitgliedern in Deutschland erkennen, dass zwar die Zugangschancen zu den Sportvereinen in der Bevölkerung sozial ungleich verteilt sind, insofern als die höheren Bildungs- und Statusgruppen in den Sportvereinen überrepräsentiert sind. Die Funktionsträger wie auch die freiwillig engagierten Mitglieder ohne Vereinsämter wurden innerhalb der Vereine aber insbesondere über die langjährige Mitgliedschaft in dem jeweiligen Sportverein „rekrutiert“. Das dabei erworbene „Erfahrungswissen“ spielte in diesem Kontext eine wesentlich wichtigere Rolle als die „offizielle“, vom Bildungssystem verliehene Formalqualifikation oder der damit verknüpfte sozioökonomische Status des Mitglieds (vgl. Braun, 2003a, S. 220-224).

Diese Befunde und Interpretationen scheinen durch die Daten der Freiwilligensurveys von 1999 bis 2009 insofern gestützt zu werden, als innerhalb der Vereine bzw. unter den Aktiven im Sportbereich beim Zugang zum ehrenamtlichen und freiwilligen Engagement kaum eine zusätzliche bildungsspezifische soziale Selektion stattfindet. Wesentlich bedeutsamer erscheinen insbesondere die deutlich gewachsenen bildungsspezifischen Ungleichheitsrelationen beim Zugang zu Sportkontexten wie dem Sportverein, die nicht alleine auf das insgesamt gestiegene Bildungsniveau der Bevölkerung im Zeitverlauf zurückzuführen sein dürften. Diese zunehmenden Ungleichheitsrelationen in der sozialen Zusammensetzung der Aktiven scheinen dann auch in der sozialen Zusammensetzung der freiwillig und ehrenamtlich Engagierten reflektiert zu werden.

Ergebnis 11
Demografisierung: Aktive und Engagierte speziell in Leitungs- und Vorstandsfunktionen werden älter

Der Altersstrukturwandel der Gesellschaft beeinflusst auch Entwicklungen im Sportbereich (vgl. z.B. Denk, Pache & Schaller, 2003; Reymann, 2008). Zwar war und ist die Beteiligung an sportlichen Aktivitäten speziell auch im Sportverein bis heute vor allem eine Angelegenheit der Jugend und der jungen Erwachsenen (vgl. im Überblick Schmidt, Hartmann-Tews & Brettschneider, 2008; Schmidt, 2008). So lag auch nach den Daten des Freiwilligensurveys 2009 die Quote der 14- bis 19-Jährigen, die sich an Gemeinschaftsaktivitäten im Sportbereich beteiligen, bei knapp 60% dieser Altersgruppe (vgl. Tabelle 10). Die dynamischsten Zuwächse verzeichneten aber vor allem die älteren Bevölkerungsgruppen ab 60 Jahre: Wäh-

rend die 60- bis 69-Jährigen im Zehnjahreszeitraum ihre Beteiligungsquoten im Sportbereich von 28,6% auf 40% gesteigert haben, konnten die über 70-Jährigen diese Quote sogar nahezu verdoppeln (1999: 17,6%; 2009: 33,4% in der Altersgruppe der über 70-Jährigen).

Mit dieser Entwicklung haben sich auch die Proportionen der Altersgruppen verschoben, die im Sportbereich aktiv sind: Während z.B. die über 70-Jährigen ihren Anteil mehr als verdoppelt haben (von 6,0% auf 13,2%), sind insbesondere Rückgänge bei jenen Gruppen zu erkennen, die sich in diesen Lebenszeiträumen vielfach in der zeitintensiven beruflichen und familiären Etablierungsphase befinden dürften: die 20- bis 29-Jährigen, deren Anteil von 19,1% auf 13,7% gesunken ist, und die 30- bis 39-Jährigen, deren Quote von 22,7% auf 14,7% abgenommen hat (vgl. Tabelle 10). Zugespitzt könnte man formulieren: Der demografische Wandel entlässt seine „Kinder“ auch in den Raum des Sports.

Tab. 10: Aktive im Sportbereich im Jahr 1999, 2004 und 2009, differenziert nach Altersgruppen. Prozentwerte kursiv = Anteil der jeweiligen Altersgruppe unter den im Sportbereich aktiven Personen (Subgruppe: Aktive Personen im Sportbereich; 1999 N=5.441, 2004 N=5.978, 2009 N=8.356); Prozentwerte nicht kursiv = Anteil der im Sportbereich aktiven Personen an der jeweiligen Altersgruppe in der Bevölkerung (Bevölkerungsstichprobe; 1999 N=14.922, 2004 N=15.000, 2009 N=20.005)

	1999	**2004**	**2009**
14 bis 19 Jahre	*11,7*	*11,6*	*10,8*
	54,1	59,1	59,8
20 bis 29 Jahre	*19,1*	*14,1*	*13,7*
	46,2	45,7	44,2
30 bis 39 Jahre	*22,7*	*19,2*	*14,7*
	41,2	42,5	44,1
40 bis 49 Jahre	*16,3*	*19,4*	*20,8*
	36,3	43,2	44,7
50 bis 59 Jahre	*14,1*	*13,9*	*13,7*
	34,3	39,9	36,7
60 bis 69 Jahre	*10,1*	*13,7*	*13,1*
	28,6	36,1	40,0
70 Jahre und älter	*6,0*	*8,0*	*13,2*
	17,6	21,6	33,4

Diese Tendenzen des Alterstrukturwandels im Sportbereich lassen sich ansatzweise auch mit Blick auf das freiwillige und ehrenamtliche Engagement nachzeichnen: Der Anteil der freiwillig und ehrenamtlich Engagierten unter den Älteren wuchs seit Ende der 1990er Jahre konstant. Vergleicht man exemplarisch die „Extremgruppen“ der über 70-Jährigen und der unter 19-Jährigen, dann erkennt man, dass beide Gruppen im Jahr 2009 mit 8,8,% einen identischen Anteil von Engagierten im Sportbereich stellten. Im Vergleich dazu: 1999 lag der Anteil bei der jüngsten Altersgruppe noch fast doppelt so hoch (vgl. Abbildung 9).

An die „engagementstärkste“ Altersgruppe unter den Engagierten, die 40- bis 49-Jährigen, reichte im Jahr 2009 allerdings keine andere Altersgruppe im Sportbereich heran. Sie stellte ein Viertel der Engagierten, was einem Plus von rund 6 Prozentpunkte im Zehnjahresvergleich gleichkommt. Damit übertraf sie auch die im Jahr 1999 noch dominante Gruppe der 30- bis 39-Jährigen, die 2009 nur noch 14,8% der Engagierten ausmachte und im Zehnjahresvergleich erhebliche prozentuale Anteile im Umfang von 7,7 Prozentpunkte verloren hat.

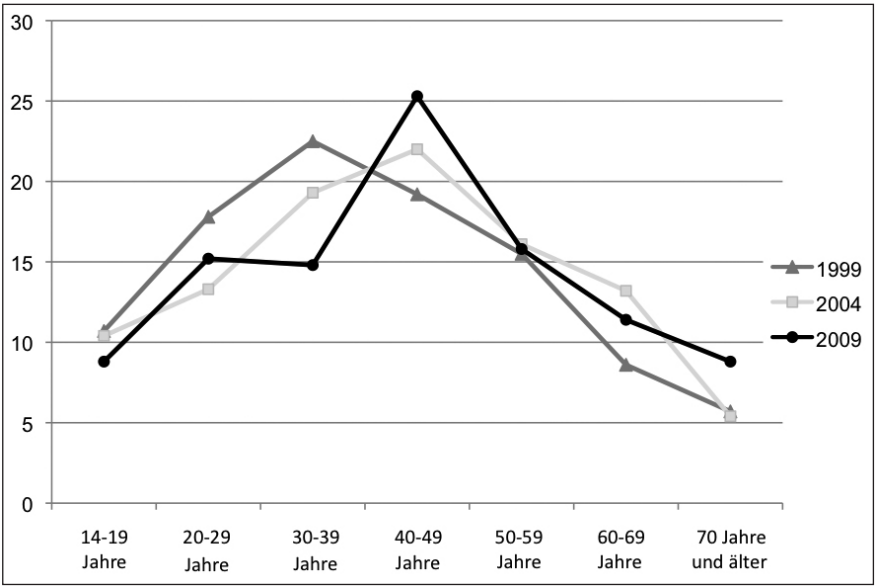

Abb. 9: Freiwillig und ehrenamtlich Engagierte im Sportbereich im Jahr 1999, 2004 und 2009, differenziert nach Altersgruppen. Prozentwerte = Anteil der jeweiligen Altersgruppe unter den im Sportbereich engagierten Personen (Subgruppe: Engagierte Personen im Sportbereich, 1999 N=1.674, 2004 N=1.658, 2009 N=2.026)

Noch markanter werden die altersspezifischen Verschiebungen, wenn man diejenigen Engagierten in den Blick nimmt, die Leitungs- oder Vorstandsfunktionen übernehmen (vgl. Abbildung 10): Bezogen auf alle Funktionsträger haben im Zehnjahreszeitraum die über 70-Jährigen ihren Anteil mehr als verdoppelt (von 5,2% auf 11,6%). Bald jeder Zweite (45,7%) der über 70-Jährigen, die sich 2009 freiwillig im Sportbereich engagierten, hatte eine Leitungs- oder Vorstandsfunktion inne – eine Zunahme von fast 10 Prozentpunkte seit 1999. Demgegenüber hat sich der Anteil der 30- bis 39-Jährigen in entsprechenden Funktionen im Zehnjahresvergleich mehr als halbiert – von fast einem Viertel auf rund ein Zehntel (vgl. Abbildung 10). Hatten 1999 noch fast 40% der freiwillig Engagierten in dieser Altergruppe eine Leitungs- oder Vorstandsfunktion inne, so lag der entsprechende Anteil im Jahr 2009 nur noch bei 23,9%.

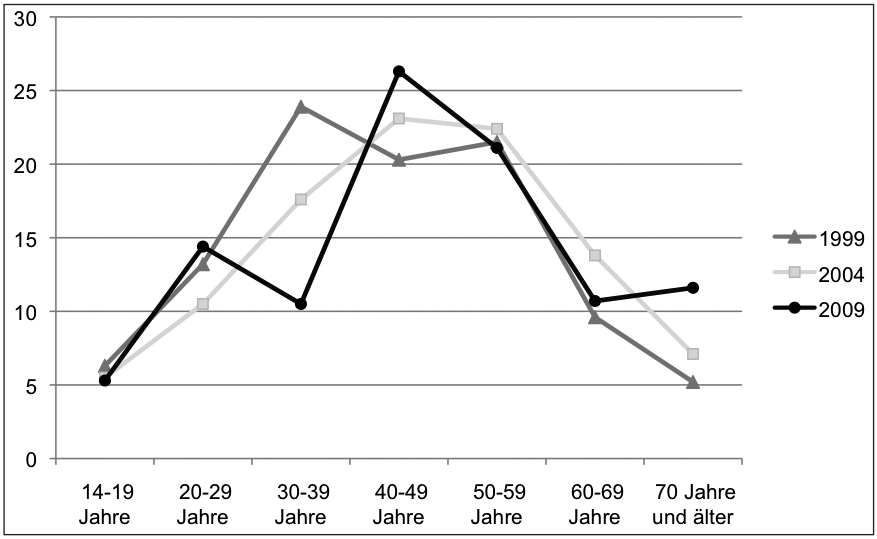

Abb. 10: Engagierte mit Leitungs- und Vorstandsfunktion im Sportbereich im Jahr 1999, 2004 und 2009, differenziert nach Altersgruppen. Prozentwerte = Anteil der Engagierten mit Leitungs- und Vorstandsfunktion in der jeweiligen Altersgruppe unter der Engagierten mit einer entsprechenden Funktion im Sportbereich (Subgruppe: Engagierte mit zeitaufwendigster Tätigkeit im Sportbereich; 1999 N=1.378, 2004 N=1.336, 2009 N=1.600)

Wie bereits angedeutet wurde (vgl. Ergebnis 10), ist zwar seit langem bekannt, dass speziell in Sportvereinen die langjährige „Ochsentour“ ein wesentliches Element bei der Auswahl „passender“ Funktionsträger darstellt; denn angesichts der zumeist eher geringen Vorstrukturierung von Aufgabengebieten und der eher schwachen Koppelung von Aufgabengebieten an spezifische Sach- und Fachkompetenzen spielt das „Personenvertrauen“ beim Zugang zu Leitungs- und Vorstandsfunktionen eine zentrale Rolle, das vielfach erst über längere „Bewährungsphasen“ und somit eine zeitlich ausgedehntere Vereinskarriere erworben wird (vgl. dazu Horch, 1992; Thiel & Braun, 2009). Die sich abzeichnenden Verschiebungen in der Altersstruktur der Funktionsträger im Zehnjahreszeitraum könnten aber auch einer darüber hinaus gehenden These von Heinemann und Schubert (1994, S. 221) empirische Evidenz geben: Sie diagnostizierten bereits im Rahmen der FISAS von 1990 eine „Überalterung der ehrenamtlichen Führung“ in den Sportvereinen und argumentierten, „dass es künftig noch mehr an Führungsnachwuchs mangeln wird“ – eine Annahme, die in künftigen Untersuchungen allerdings noch differenzierter zu prüfen sein wird.

Ergebnis 12
Weibliches Ehrenamt: Engagementquoten speziell in Leitungs- und Vorstandsfunktionen sind rückläufig

Das sportpolitische Leitbild „Sport für alle“ verfolgt seit Jahrzehnten insbesondere auch die Ansprache und Gewinnung von Frauen für Sportaktivitäten wie auch für ein freiwilliges und ehrenamtliches Engagement im Sportbereich und speziell auch im Sportverein. „Frauen an die Spitze“ lautete z.B. eine Initiative des DSB und des BMFSFJ, die einen Beitrag zur gleichberechtigten Teilhabe von Frauen und Männern in ehrenamtlichen Führungs- und Leitungspostionen des vereins- und verbandsorganisierten Sports leisten sollte (vgl. z.B. Doll-Tepper & Pfister, 2003; Hartmann-Tews & Ruloffs, 2006).

Vor dieser sport- und gesellschaftspolitischen Folie zeichnen die Daten des Freiwilligensurveys ein ambivalentes Bild im Hinblick auf die Aktivität und das Engagement von Frauen und Männern im Sportbereich: Betrachtet man zunächst die Aktivitätsquoten, dann setzten sich die Aktiven im Sportbereich auch über den betrachteten Zehnjahreszeitraum nahezu gleichermaßen aus Männern und Frauen zusammen (vgl. Tabelle 11). Darüber hinaus stieg der prozentuale Anteil der Aktiven bei beiden Geschlechtern kontinuierlich: bei den Männern von 38,3% im Jahr 1999 auf 43,1% im Jahr 2009, bei den Frauen von 35% auf 40,7%.

Während beide Geschlechter nahezu identische Aktivitätsquoten aufweisen, zeigen sich allerdings deutliche Unterschiede bei den Engagementquoten: Knapp zwei Drittel der freiwillig und ehrenamtlich Engagierten im Sportbereich sind Männer – und dies weitgehend konstant seit 1999 (vgl. Tabelle 11). Allerdings ging die Engagementquote bei den Männern im Zeitverlauf deutlicher zurück als bei den Frauen: Der Anteil der Männer in der Bevölkerung, die sich im Sportbereich engagierten, reduziert sich von 14,9% im Jahr 1999 auf 13,4% im Jahr 2009, während der entsprechende Anteil bei den Frauen von 7,7% auf 7,1% sank.

Anders verhält es sich hingegen bei der Übernahme von Leitungs- und Vorstandsfunktionen (vgl. Tabelle 11): Trotz vielfältiger Initiativen und Appelle der Sportverbände, Frauen Zugangsmöglichkeiten zu Führungs- und Leitungspositionen in Sportvereinen (und Sportverbänden) zu eröffnen, sank im Zehnjahreszeitraum einerseits der prozentuale Anteil der Frauen in entsprechenden Funktionen des Sportbereichs auf rund ein Viertel, so dass im Jahr 2009 drei von vier Leitungs- und Vorstandsfunktionen von Männern wahrgenommen wurden. Andererseits ist auch innerhalb der Gruppe der im Sportbereich engagierten Frauen der Anteil der Funktionsträgerinnen um rund 6 Prozentpunkte von 30,1% im Jahr 1999 auf 23,9% in 2009 gesunken; im Vergleich dazu war innerhalb der Gruppe der engagierten Männer ein geringerer, wenngleich auch bemerkenswerter Rückgang von gut 3 Prozentpunkte zu verzeichnen.

Tab. 11: Aktivitätsquote, Engagementquote, Leitungs- und Vorstandsfunktionen im Sportbereich im Jahr 1999, 2004 und 2009, differenziert nach Geschlecht. Prozentwerte (Subgruppen: Aktive Personen in der Bevölkerung und im Sportbereich, Engagierte Personen in der Bevölkerung und im Sportbereich, Engagierte mit zeitaufwendigster Tätigkeit im Sportbereich)

		Männer	Frauen	gesamt
Aktivitätsquote				
1999	(N=14.922)	*38,3*	*35,0*	*36,6*
	(N=5.441)	50,5	49,5	100,0
2004	(N=15.000)	*40,8*	*39,0*	*39,9*
	(N=5.978)	49,1	50,9	100,0
2009	(N=20.005)	*43,1*	*40,7*	*41,9*
	(N=8.356)	49,8	50,2	100,0
Engagementquote				
1999	(N=14.922)	*14,9*	*7,7*	*11,2*
	(N=1.674)	64,4	35,6	100,0
2004	(N=15.000)	*14,3*	*8,1*	*11,1*
	(N=1.658)	62,0	38,0	100,0
2009	(N=20.005)	*13,4*	*7,1*	*10,1*
	(N=2.026)	63,9	36,1	100,0
Leitungs- und Vorstandsfunktion				
1999	(N=1.380)	*42,2*	*30,1*	*38,0*
	(N=523)	71,9	28,1	100,0
2004	(N=1.336)	*42,0*	*24,7*	*35,6*
	(N=475)	74,1	25,9	100,0
2009	(N=1.600)	*39,3*	*23,9*	*33,9*
	(N=542)	75,1	24,9	100,0

Ergebnis 13
Ambivalenzen: Die Aktivitätsquote von Personen mit Migrationshintergrund steigt, während die Engagementquote sinkt

Die Tradition einer „Sport für alle"-Politik ist in den letzten Jahrzehnten durch verschiedene Kampagnen und Maßnahmen des DOSB und dessen Mitgliedsorganisationen unterlegt worden. Speziell in den letzten Jahren wurden in diesem Kontext verstärkt auch zahlreiche sportbezogene Integrationsmaßnahmen und Integrationsprogramme in die Wege geleitet, die sich explizit an Personen mit Migrationshintergrund richten, um ihnen umfangreichere Zugangsmöglichkeiten zu Sportaktivitäten wie auch zu freiwilligen und ehrenamtlichen Engagements im Sportbereich zu eröffnen (vgl. dazu neuerdings im Überblick Braun & Nobis, 2011).

Exemplarisch dafür sind die Programme „Integration durch Sport", „Mehr Migrantinnen in den Sport" oder „spin – sport interkulturell", die von den Sportverbänden und -bünden unter dem Dach des DOSB koordiniert werden. Umgesetzt wurden und werden aber auch eine Reihe weiterer Maßnahmen wie z.B. die Benennung von Integrationsbeauftragten in den Sportverbänden und -vereinen, die Verabschiedung von Positionspapieren zu Fragen der „Zuwanderung" oder die Konzeption und Durchführung von interkulturellen Trainings im Rahmen des sportverbandlichen Qualifizierungssystems.

Betrachtet man vor diesem Hintergrund die Befunde der Freiwilligensurveys, auf deren Grundlage seit 2004 Angaben zum Migrationshintergrund möglich sind,[5] dann zeigt sich, dass der Anteil der im Sportbereich aktiven Personen mit Migrationshintergrund von 2004 bis 2009 zwar leicht angestiegen ist. Nach wie vor liegen ihre Aktivitätsquoten mit 37,4% im Jahr 2009 aber rund 5 Prozentpunkte unter den entsprechenden Werten für die Bevölkerungsgruppe ohne Zuwanderungsgeschichte (vgl. Abbildung 11).

5 Auf der Basis der in den Freiwilligensurveys 2004 und 2009 enthaltenen Fragen konnte für die sportbezogene Sonderauswertung eine neue Variable zum Migrationshintergrund der Befragten gebildet werden. Berücksichtigt wurde dabei, (1) ob die Befragten die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen (Antwortmöglichkeiten: ja/nein), (2) ob sie in Deutschland geboren wurden (Antwortmöglichkeiten: ja/nein) und (3) ob beide Elternteile in Deutschland geboren wurden (Antwortmöglichkeiten: ja, beide/ein Elternteil/nein, beide nicht). Alle anderen Befragten werden als Personen ohne Migrationshintergrund ausgewiesen.

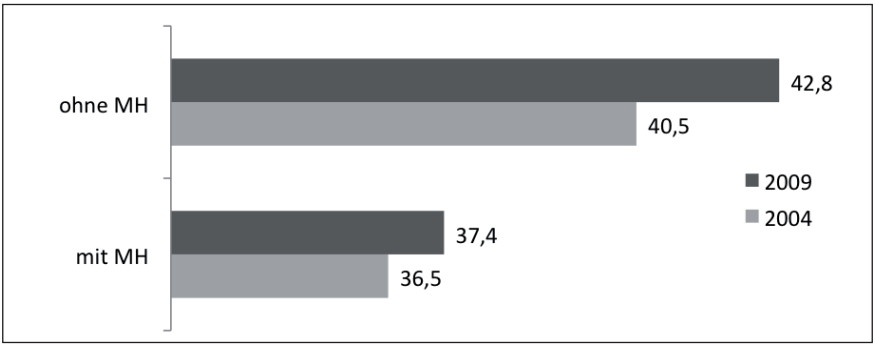

Abb. 11: Aktive im Sportbereich im Jahr 2004 und 2009, differenziert nach Personen mit Migrationshintergrund (mit MH) und ohne Migrationshintergrund (ohne MH). Prozentwerte (Bevölkerungsstichprobe; 1999 N = 14.922, 2004 N=15.000, 2009 N=20.005)

Demgegenüber ist die Engagementquote der Personen mit Migrationshintergrund im Sportbereich rückläufig: Im Fünfjahreszeitraum sank der entsprechende Bevölkerungsanteil, der sich im Sportbereich freiwillig und ehrenamtlich engagierte, von 8,2% auf 6,8% und damit tendenziell stärker als in der Bevölkerung ohne Zuwanderungsgeschichte (vgl. Abbildung 12).

Dies gilt allerdings nicht für alle Personen mit Migrationshintergrund gleichermaßen. Auffällig ist in diesem Zusammenhang etwa die Differenzierung zwischen Personen, die unterschiedliche Migrationshintergründe im Hinblick auf ihre Staatsbürgerschaft und ihre familiäre Herkunft aufweisen und die im vorliegenden Kontext als Personen mit Migrationshintergrund in einem „engeren“ bzw. „weiteren Sinn“ bezeichnet werden.[6]

6 Als Personen mit Migrationshintergrund im „engeren Sinn“ werden in diesem Kontext nichtdeutsche Staatsbürger bezeichnet, die (a) im Ausland oder (b) in Deutschland geboren wurden und von denen mindestens ein Elternteil nicht in Deutschland geboren wurde sowie (c) deutsche Staatsbürger, die selbst und von denen mindestens ein Elternteil nicht in Deutschland geboren wurden. Als Personen mit Migrationshintergrund im „weiteren Sinn“ gelten (a) deutsche Staatsbürger, die selbst in Deutschland geboren wurden, von denen aber mindestens ein Elternteil zugewandert ist sowie ausländische Staatsbürger, deren Eltern beide in Deutschland geboren worden sind und die selbst (b) in Deutschland oder (c) im Ausland geboren wurden.

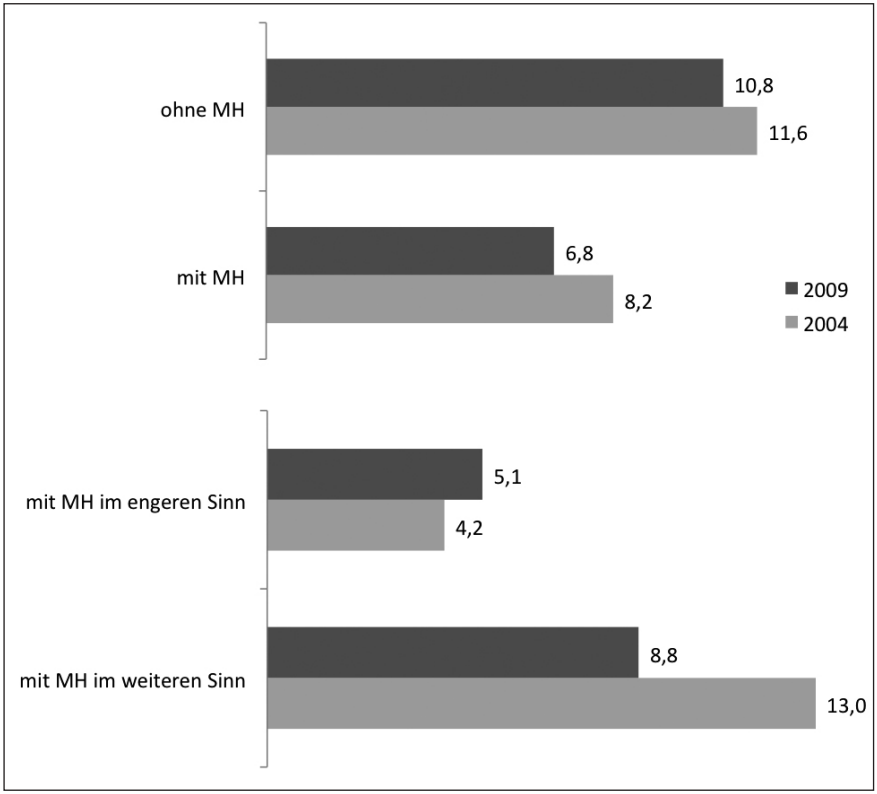

Abb. 12: Freiwillig und ehrenamtlich Engagierte im Sportbereich im Jahr 2004 und 2009, differenziert nach Personen ohne Migrationshintergrund (ohne MH) und mit Migrationshintergrund (mit MH) sowie Personen mit Migrationshintergrund im engeren und weiteren Sinn. Prozentwerte (Subgruppe: Engagierte Personen in der Bevölkerung; 1999 N=5.076, 2004 N=5.350, 2009 N=7.173)

So waren zwar Migranten der erstgenannten Gruppe in den Jahren 2004 und 2009 zu erheblich geringeren Anteilen im Sportbereich freiwillig und ehrenamtlich engagiert als Migranten im weiteren Sinne (vgl. Abbildung 12). Während bei den Personen mit Migrationshintergrund im engeren Sinne aber im Fünfjahreszeitraum ein leichter Anstieg der Engagementquoten zu erkennen ist (2004 4,2%, 2009 5,1%), ist der Anteil der freiwillig und ehrenamtlich Engagierten unter den Migranten im weiteren Sinne deutlich gesunken: Lag der entsprechende Anteil im Jahr 2004 mit 13% sogar über dem entsprechenden Anteil der Personen ohne Migrationshintergrund, ging er 2009 auf 8,8% zurück – ein Minus von mehr als 5 Prozentpunkten.

Ergebnis 14
Bedarfe: Materielle und rechtliche Infrastruktur werden als besonders verbesserungswürdig erachtet

Angesichts der deutlich rückläufigen Engagementquoten im Allgemeinen und in den Leitungs- und Vorstandsfunktionen im Speziellen wie auch der zunehmenden zeitlichen Anforderungen und inhaltlichen Ausdehnung der Tätigkeitsbereiche der Engagierten im Sportbereich könnte man annehmen, dass die Engagierten im Zeitverlauf andere Verbesserungswünsche und -bedarfe im Hinblick auf die Rahmenbedingungen ihres Engagements hervorheben. Diese Frage nach den Verbesserungswünschen und -bedarfen konnten die Engagierten in den Freiwilligensurveys im Hinblick auf drei Dimensionen artikulieren: Forderungen an die Organisationen und Einrichtungen, in denen sie sich engagieren, an Staat und Öffentlichkeit sowie an Arbeitgeber.

Organisationen und Einrichtungen
Für das freiwillige Engagement im Sportbereich setzt speziell der vereins- und verbandsorganisierte Sport Rahmenbedingungen. Exemplarisch dafür sind etwa die Finanzierung von Projekten, Kostenerstattungen, die Bereitstellung von Infrastruktur, Angebote der Weiterbildung oder Formen der Anerkennung ihres Engagements durch hauptamtliches Personal.

Betrachtet man die Antworten der Engagierten, die im Sportbereich ihre zeitaufwendigste Tätigkeit haben, dann wird deutlich, dass sich im Zehnjahreszeitraum keine besonders auffälligen Veränderungen abzeichnen (vgl. Tabelle 12). Weitgehend konstant über die drei Erhebungszeitpunkte werden von den Engagierten immer wieder zwei Aspekte als besonders verbesserungswürdig angesehen: die Bereitstellung von Finanzmitteln für bestimmte Projekte, die rund zwei Drittel der Befragten als verbesserungswürdig erachten, und die verbesserte Bereitstellung von Räumen und Ausstattungsmitteln für Projekt- bzw. Gruppenarbeiten, die rund die Hälfte von ihnen als bedeutsam ansah. Im Vordergrund der Verbesserungswünsche stehen also Fragen der Ressourcenausstattung, die von den Engagierten offenbar kontinuierlich als Herausforderung für ihre konkreten Aufgaben im Sportbereich betrachtet werden. Etwa jeder Dritte wünschte sich darüber hinaus unbürokratische Formen der Kostenerstattung und verbesserte Weiterbildungsmöglichkeiten.

Tab. 12: Verbesserungsbedarfe bei Organisationen und Einrichtungen aus der Perspektive der freiwillig und ehrenamtlich Engagierten im Sportbereich im Jahr 1999, 2004 und 2009. Prozentwerte (Mehrfachnennungen; Subgruppe: Engagierte mit zeitaufwendigster Tätigkeit im Sportbereich)

	1999 (N=1.380)	**2004** (N=1.338)	**2009** (N=1.600)
Mehr Finanzmitteln für bestimmte Projekte	64,2	63,8	64,8
Bessere Bereitstellung von Räumen und Ausstattungsmitteln für Projekt-/ Gruppenarbeit	48,4	49,2	48,3
Unbürokratische Kostenerstattung	35,7	32,7	36,2
Bessere Weiterbildungsmöglichkeiten	37,2	33,0	34,1
Bessere fachliche Unterstützung bei der Tätigkeit	33,9	31,9	29,7
Bessere Anerkennung der Freiwilligen durch Hauptamtliche	30,2	26,2	25,2
Bessere finanzielle Vergütung der geleisteten Arbeit	29,8	23,1	25,2

Staat und Öffentlichkeit

Neben den Organisationen und Einrichtungen vor Ort, in denen freiwillig Engagierte ihren Tätigkeiten nachgehen, können auch Staat und Öffentlichkeit die Rahmenbedingungen für freiwilliges Engagement z.B. durch Gesetze und Verordnungen, Formen der öffentlichen Berichterstattung oder Ehrungen beeinflussen. Exemplarisch dafür stehen etwa Reformen im Spenden- und Gemeinnützigkeitsrecht (z.B. „Gesetz zur weiteren Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements“, 2007) oder die Verbesserung der Unfallversicherungsregelung für Engagierte (2005) auf der einen Seite oder aber die Einführung des „Deutschen Engagementpreises“ und vielfältiger weiterer Auszeichnungen auf Bundes-, Länder- und kommunaler Ebene auf der anderen Seite (vgl. dazu z.B. Olk, Klein & Hartnuß, 2010).

Im Sportbereich sahen die freiwillig und ehrenamtlich Engagierten bei der steuerlichen Behandlung ihres Engagements (Absetzbarkeit von Unkosten, Freistellung von Aufwandsentschädigungen) und bei der besseren Information und Beratung über Möglichkeiten des Engagements am häufigsten konkrete Verbesserungsbedarfe (vgl. Tabelle 13). Die Zustimmungsquote schwankte bei diesen Items im Jahr 2009 um die 50%-Marke. Deutlich dahinter rangierten Bedarfe bei der Absicherung

durch Haftpflicht- und Unfallversicherung oder bei der öffentlichen Anerkennung des Engagements durch Berichte in Presse und Medien. In 2009 sahen hier rund 40% der Engagierten Verbesserungsbedarfe. Insgesamt zeichnen sich im Zeitverlauf keine fundamentalen Veränderungen im Hinblick auf die Einschätzungen der Engagierten ab.

Tab. 13: Unterstützungsbedarfe durch Staat und Öffentlichkeit aus der Perspektive der freiwillig und ehrenamtlich Engagierten im Sportbereich in den Jahren 1999, 2004 und 2009. Prozentwerte (Mehrfachnennungen; Subgruppe: Engagierte mit zeitaufwendigster Tätigkeit im Sportbereich)

	1999 (N=1.380)	**2004** (N=1.338)	**2009** (N=1.600)
Bei steuerlicher Absetzbarkeit von Unkosten	58,1	44,5	51,1
Bei besseren Informationen und Beratung zum Engagement	52,3	50,5	50,8
Bei steuerlicher Freistellung von Aufwandsentschädigungen	54,4	46,9	47,8
Bei Absicherung durch Haftpflicht- und Unfallversicherung	44,1	38,2	40,7
Bei öffentlicher Anerkennung durch Berichte in Presse und Medien	45,0	42,7	39,8
Bei Anerkennung freiwilliger Tätigkeit als berufliches Praktikum/ Weiterbildung	42,4	35,3	35,8
Bei öffentlicher Anerkennung in Form von Ehrungen und ähnlichem	23,7	23,1	23,9

Arbeitgeber

Darüber hinaus wurden Erwerbstätige in den Freiwilligensurveys 2004 und 2009 gefragt, ob sie von ihrem Arbeitgeber bei ihrem freiwilligen Engagement unterstützt wurden und wie sich eine solche Unterstützung darstellte. Von den erwerbstätigen Engagierten, die im Sportbereich ihre zeitaufwendigste Tätigkeit ausübten, gab zu beiden Erhebungszeitpunkten ca. jeder Fünfte an, sich vom Arbeitgeber im Hinblick auf das freiwillige und ehrenamtliche Engagement unterstützt zu fühlen (vgl. Tabelle 14). Im Zentrum stand dabei die Unterstützung des Engagements in zeitlicher Hinsicht (flexible Arbeitszeitgestaltung, Freistellung für das individuelle Engagement) und in sachlicher Hinsicht durch die Nutzung infrastruktureller Einrichtungen des Arbeitsgebers (z.B. Telefon, Räume, Kopierer), wobei diese sachlichen Unterstützungsformen vermutlich vielfach als „akzeptierter Alltagsbetrieb" in den Arbeitsprozessen von freiwillig engagierten Mitarbeitern quasi „nebenbei" mitlaufen werden.

Tab. 14: Unterstützung und Unterstützungsformen durch Arbeitgeber aus der Perspektive der freiwillig und ehrenamtlich engagierten Erwerbstätigen im Sportbereich im Jahr 2004 und 2009. Prozentwerte (Mehrfachnennungen; Subgruppe: Engagierte mit zeitaufwendigster Tätigkeit im Sportbereich)

	2004 (N=755)	**2009 (N=871)**
nicht notwendig	23,0	35,1
nein	56,4	45,4
ja	20,6	19,5
davon (Mehrfachnennungen):		
flexible Arbeitszeitgestaltung	78,4	80,7
Nutzung infrastruktureller Einrichtungen (Telefon, Räume, Kopierer)	68,7	71,6
bei der Freistellung für Engagement	64,9	71,0
ehrenamtliche Tätigkeit wird anerkannt	32,3	35,8

4 Zusammenfassung

In der vorliegenden Zusammenfassung der sportbezogenen Sonderauswertung der Freiwilligensurveys von 1999 bis 2009 wurden insgesamt 14 Ergebnisse hervorgehoben, die selbstverständlich nicht die Vielfalt der differenzierten Befunde abbilden können, die sich auf der Basis der Freiwilligensurveys elaborieren lassen. Gleichwohl dürfte auf diese Weise ein Einblick in relevante Entwicklungen des freiwilligen und ehrenamtlichen Engagements im Sportbereich gegeben worden sein.

Die 14 Kernergebnisse, die im vorliegenden Kontext in den Mittelpunkt gestellt wurden, lassen sich anhand der Struktur und den Ergebnisüberschriften des Berichts wie folgt zusammenfassen:

(1) Wachstumstendenzen: Der Sportbereich ist der größte Bereich gemeinschaftlicher Aktivitäten mit steigender Tendenz.
Rund 42% der Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren waren im Jahr 2009 in gemeinschaftliche Aktivitäten im Sportbereich involviert. Dabei verzeichnete der Sportbereich im Zehnjahreszeitraum einen kontinuierlichen Zuwachs von Aktiven im Umfang um 5,3 Prozentpunkte und vergrößerte damit nochmals seinen Vorsprung in der „Gemeinschaftsaktivitäts-Rangliste“ der 14 erhobenen Handlungsbereiche.

(2) Dominanz: Der Sportbereich weist die höchsten Engagementquoten auf.
Analog zur Aktivitätsquote ist im Sportbereich der vergleichsweise höchste Anteil der Bevölkerung freiwillig und ehrenamtlich engagiert. Rund ein Zehntel der ab 14-Jährigen engagierte sich im Jahr 2009 im Sportbereich. Damit liegt der Sportbereich unangefochten auf Platz 1 der „Engagementquoten-Rangliste“.

(3) Engagement-Nukleus: Freiwilliges und ehrenamtliches Engagement im Sportbereich ist zu 90% vereinsgebunden.
Weitgehend konstant zeigt sich auch im Zeitverlauf, dass freiwilliges und ehrenamtliches Engagement im Sportbereich in der Regel ein „vereinsgebundenes Engagement“ ist. Rund 90% der Engagierten geben an, dass der Verein den Handlungsrahmen für ihr Engagement bildet. Bestenfalls der kirchlich-religiöse Bereich konzentrierte noch einen vergleichbar hohen Anteil der Engagierten auf eine Organisationsform wie der Sportbereich. Trotz der Expansion und Pluralisierung der Sport- und Bewegungsarrangements jenseits des vereinsorganisierten Sports gelingt es den Sportvereinen bisher offenbar relativ konstant, im Sportbereich das „knappe Gut“ des freiwilligen und ehrenamtlichen Engagements quasi „monopolartig“ an sich zu binden.

(4) Erosionstendenzen: Rückläufige Engagementquoten im Sportbereich bedeuten einen Verlust von 650.000 Engagierten zwischen 2004 und 2009.

Die Daten lassen allerdings auch einen sukzessiven Rückgang der Engagementquote im Sportbereich erkennen, der sich in den fünf Jahren erheblich dynamisiert hat – und das bei einer ansonsten stabilen Engagementquote in der Bevölkerung von rund 36%. Während sich im Jahr 1999 noch 11,2% der Bevölkerung im Sportbereich engagierten und im Jahr 2004 die Quote geringfügig auf 11,1% sank, ging das freiwillige und ehrenamtliche Engagement der ab 14-Jährigen im Jahr 2009 auf 10,1% im Sportbereich zurück. Zwar könnte dieser Rückgang mit rund einem Prozentpunkt im Fünfjahreszeitraum prozentual betrachtet gering erscheinen; hochgerechnet und in Absolutzahlen ausgedrückt bedeutet er aber Verluste im Umfang von ca. 650.000 Engagierten.

(5) Krisentendenzen: Vorstands- und Leitungsfunktionen werden immer seltener übernommen.

Parallel zur abnehmenden Engagementquote hat sich der Anteil unter den Engagierten, die sich im Sportbereich als „Funktionsträger“ engagierten, deutlich reduziert. Während im Jahr 1999 38% derjenigen, die Sportbereich ihre zeitaufwendigste Tätigkeit ausübten, eine Leitungs- oder Vorstandsfunktion übernommen hatten, ist der entsprechende Anteil bis 2009 auf ein Drittel zurückgegangen bzw. um rund 4 Prozentpunkte gesunken.

(6) Expansionstendenzen: Engagementfrequenzen und Aufgabenfelder dehnen sich im Zeitverlauf aus.

Parallel dazu vollziehen sich Expansionsprozesse im Hinblick auf das freiwillige und ehrenamtliche Engagement im Sportbereich: Einerseits erhöhten die Engagierten tendenziell den zeitlichen Aufwand zugunsten ihres Engagements. Parallel dazu gab ein zunehmend höherer Anteil der Engagierten an, sich zeitlich „unbefristet“ dem individuellen Engagement im Sportbereich verpflichtet zu haben. Andererseits nehmen die Engagierten auch ein zunehmend breiteres Aufgabenspektrum wahr. Diese zeitliche und sachliche Ausdehnung des Engagements scheint im Sportbereich allerdings noch nicht an ihre Grenzen gestoßen zu sein. So zeigt sich eine tendenziell zunehmende Bereitschaft bei den Engagierten, das individuelle Engagement ggf. weiter auszudehnen.

(7) Bereitschaftstendenzen: Das Engagementpotenzial unter den nicht freiwillig Engagierten im Sportbereich steigt dynamisch.

Parallel zu einem deutlichen Rückgang des freiwilligen und ehrenamtlichen Engagements bestehen offenbar bei einem erheblichen Anteil derjenigen, die im Sportbereich aktiv sind, sich bislang aber noch nicht engagierten, generelle – und vermutlich eher diffuse – Bereitschaftstendenzen, sich ggf. freiwillig zu engagieren. Diese Bereitschaft ist im Zehnjahreszeitraum deutlich gestiegen. Auch wenn der Weg von diffusen Handlungsabsichten zu konkreten Handlungsvollzügen relativ „weit“ ist, deuten diese Befunde doch auf ein nicht zu unterschätzendes „Engagementpotenzial“ unter den Aktiven im Sportbereich hin.

(8) Personalisierung: Persönliche Ansprache und Eigeninitiative sind die maßgeblichen Zugangswege zum Engagement.

Insgesamt kristallisieren sich aus den Daten zwei „Zugangswege“ heraus, auf denen die Engagierten zu ihrem freiwilligen und ehrenamtlichen Engagement im Sportbereich gekommen sind: einerseits durch „persönliche Ansprache“ aus dem vermutlich sportbezogenen Umfeld; andererseits durch „Eigeninitiative“, im Sportbereich Aufgaben auf freiwilliger Basis wahrnehmen zu wollen. Mit diesen beiden „Zugangswegen“ scheinen sich dann aber offenbar auch die Variationen einer „Mitarbeitergewinnung“ im Sportbereich zu erschöpfen, so dass z.B. Informations- und Kontaktstellen keine nennenswerte Rolle spielen.

(9) Motivationen: Gemeinschaftliche Zugehörigkeit und Mitgestaltung im Kleinen sind zentrale Triebfedern zum Engagement.

Die Zugehörigkeit zu einer „Gemeinschaft“ bildet für die Engagierten im Sportbereich offenbar eine maßgebliche Antriebsfeder für das freiwillige und ehrenamtliche Engagement. Offenbar werden die Engagierten insbesondere durch Dimensionen zur Mitarbeit animiert, die sich auf die „interaktive Binnenwelt“ des Sportvereins, der Abteilung oder einer Sportgruppe beziehen und die in dieser Binnenwelt mutmaßlich auch erzeugt, zumindest aber gestützt und gestärkt werden. Daneben geht es einem hohen Anteil der Engagierten offenkundig um die Mitgestaltung von „Gesellschaft“ in jenen interaktiven Sozialzusammenhängen, die sie in einem Sportverein oder einer Sportgruppe eigenständig „im Kleinen“ realisieren können. Rationale Kosten-Nutzen-Kalküle im Hinblick auf unmittelbare eigene Vorteile durch das Engagement (z.B. berufliches Vorankommen oder Einflusszuwachs im unmittelbaren Lebensumfeld) scheinen gegenüber dem Engagement zugunsten der „Wahlgemeinschaft“ in den Hintergrund zu treten. Vielmehr scheinen für die Engagierten im Sportbereich persönliche Zugewinne wie Spaß, Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung als komplementäre Antriebsfedern zur freiwilligen und ehrenamtlichen Mitarbeit bedeutsam zu sein.

(10) Akademisierung: Das Bildungsniveau der Aktiven und speziell der Engagierten steigt kontinuierlich.

Die Daten der Freiwilligensurveys lassen erkennen, dass das Bildungsniveau der Aktiven im Sportbereich von 1999 bis 2009 sehr deutlich zugenommen hat. Dieser auffällige Trend der „Akademisierung des Sportbereichs“ zeigt sich in sehr ähnlicher Form, wenn man das freiwillige und ehrenamtliche Engagement betrachtet, während die „bildungsferneren“ Gruppen erhebliche prozentuale Anteile unter den Engagierten verloren haben. Dieser Trend dürfte nicht nur auf das insgesamt gestiegene Bildungsniveau in der Bevölkerung zurückzuführen sein, sondern auch Hinweise auf zunehmende soziale Ungleichheiten beim Zugang zum Sportbereich und – mutmaßlich darüber „vermittelt“ – zu einem freiwilligen und ehrenamtlichen Engagement geben.

(11) Demografisierung: Aktive und Engagierte speziell in Leitungs- und Vorstandsfunktionen werden älter.

Die älteren Bevölkerungsgruppen ab 60 Jahre verzeichnen die dynamischsten Zuwächse im Hinblick auf die Aktivitätsquote im Sportbereich. Damit haben sich auch die Proportionen zwischen denjenigen Gruppen, die im Sportbereich gemeinschaftlich aktiv sind, zugunsten der älteren Gruppen auffällig verschoben. Diese Tendenz eines Alsterstrukturwandels im Sportbereich lässt sich auch mit Blick auf das freiwillige und ehrenamtliche Engagement nachzeichnen: Der Anteil der freiwillig und ehrenamtlich Engagierten unter den Älteren wuchs seit Ende der 1990er Jahre konstant. Besonders markant werden die altersspezifischen Verschiebungen, wenn man die Funktionsträger in Leitungs- oder Vorstandsfunktionen betrachtet. Dabei konnten vor allem die über 70-Jährigen im Zehnjahreszeitraum ihre prozentualen Anteile unter den Funktionsträgern deutlich erhöhen.

(12) Weibliches Ehrenamt: Engagementquoten speziell in Leitungs- und Vorstandsfunktionen sind rückläufig.

Im Hinblick auf die Aktivität und das Engagement von Frauen und Männern im Sportbereich zeichnen die Daten der Freiwilligensurveys ein ambivalentes Bild: Betrachtet man die Aktivitätsquoten, dann setzten sich die Aktiven im Sportbereich auch über den betrachteten Zehnjahreszeitraum nahezu gleichermaßen aus Männern und Frauen zusammen. Darüber hinaus stieg der prozentuale Anteil der Aktiven bei beiden Geschlechtern kontinuierlich. Deutliche Unterschiede zeigen sich hingegen bei den Engagementquoten: Knapp zwei Drittel der freiwillig und ehrenamtlich Engagierten im Sportbereich sind Männer – und dies weitgehend konstant seit 1999. Anders verhält es sich hingegen bei der Übernahme von Leitungs- und Vorstandsfunktionen: Im Zehnjahreszeitraum sank einerseits der entsprechende prozentuale Anteil der Frauen auf rund ein Viertel, so dass im Jahr 2009 drei von vier Leitungs- und Vorstandsfunktionen von Männern wahrgenommen wurden. Andererseits ist auch innerhalb der Gruppe der im Sportbereich engagierten Frauen der Anteil der Funktionsträgerinnen deutlich gesunken.

(13) Ambivalenzen: Die Aktivitätsquote der Personen mit Migrationshintergrund steigt, während die Engagementquote sinkt.

Seit der Erhebung im Jahr 2004 erlaubt der Freiwilligensurvey Differenzierungen zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund. Die Daten zeigen, dass der Anteil der Personen mit Migrationshintergrund, die im Sportbereich aktiv waren, von 2004 bis 2009 leicht angestiegen ist; er lag aber nach wie vor niedriger als bei den Personen ohne Migrationshintergrund. Demgegenüber ist die Engagementquote der Personen mit Migrationshintergrund im Sportbereich rückläufig: Im Fünfjahreszeitraum sank der entsprechende Bevölkerungsanteil, der sich im Sportbereich freiwillig und ehrenamtlich engagierte, von 8,2% auf 6,8% und damit tendenziell stärker als in der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund. Dieser Rückgang bezog sich allerdings nur auf die Personengruppe mit einer Zuwanderungsgeschichte im „weiteren Sinne“, die im Fünfjahreszeitraum eine deutlich rückläufige Engagementquote aufwies, während sich die Migrantengruppe im „engeren Sinne“ tendenziell häufiger – wenn auch auf einem vergleichsweise eher niedrigen Niveau – im Sportbereich engagierte.

(14) Bedarfe: Materielle und rechtliche Infrastruktur werden als besonders verbesserungswürdig erachtet.

Für das freiwillige und ehrenamtliche Engagement im Sportbereich setzt der vereins- und verbandsorganisierte Sport relevante Rahmenbedingungen. In diesem Kontext werden von Engagierten im Sportbereich weitgehend konstant über die drei Erhebungszeitpunkte immer wieder zwei Aspekte als besonders verbesserungswürdig angesehen: die Bereitstellung von Finanzmitteln für bestimmte Projekte und die verbesserte Bereitstellung von Räumen und Ausstattungsmitteln für Projekt- bzw. Gruppenarbeiten.

Darüber hinaus können auch Staat und Öffentlichkeit die Rahmenbedingungen für das freiwillige und ehrenamtliche Engagement z.B. durch Gesetze und Verordnungen oder Formen der öffentlichen Berichterstattung und Ehrungen beeinflussen. Konkrete Verbesserungsbedarfe sahen die im Sportbereich Engagierten am häufigsten bei der steuerlichen Behandlung ihres Engagements (Absetzbarkeit von Unkosten, Freistellung von Aufwandsentschädigungen) und bei der besseren Information und Beratung über Möglichkeiten des Engagements.

Mit Blick auf ihre Arbeitgeber gab von den erwerbstätigen Engagierten im Sportbereich ca. jeder Fünfte an, sich im Hinblick auf das freiwillige und ehrenamtliche Engagement unterstützt zu fühlen. Im Zentrum stand dabei einerseits die Unterstützung des Engagements in zeitlicher Hinsicht (flexible Arbeitszeitgestaltung, Freistellung für das individuelle Engagement) sowie in sachlicher Hinsicht durch die Nutzung infrastruktureller Einrichtungen des Arbeitsgebers (z.B. Telefon, Räume, Kopierer).

Einordnung, Diskussion und Perspektiven

Versucht man die skizzierten empirischen Ergebnisse über den Sportbereich an die in Kapitel 1 thematisierten Problemstellungen zurückzubinden, dann lässt sich ein zentraler Befund hervorheben: Erstmals seit Gründung des Deutschen Sportbundes (DSB) bzw. des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB) kann ein Rückgang des freiwilligen und ehrenamtlichen Engagements in dem quantitativ mit Abstand bedeutendsten Handlungsbereich gemeinschaftlicher Aktivitäten in Deutschland auf der Basis repräsentativer Bevölkerungsbefragungen im Zehnjahresvergleich nachgezeichnet werden.

Dabei lassen die empirischen Ergebnisse parallel laufende Trends erkennen:

Einerseits sank die Engagementquote im Sportbereich kontinuierlich und vor allem seit 2004 dynamisch. Dass dieser Rückgang sport- und engagementpolitisch als ausgesprochen bedeutsam zu bewerten ist, lassen nicht zuletzt die Daten zu den anderen Engagementbereichen erkennen. Lediglich im Bereich „Freizeit und Geselligkeit“ lassen sich ähnlich umfangreiche, zeitlich aber auf den Zehnjahreszeitraum gestreckte Rückgänge konstatieren.

Andererseits sank innerhalb der Gruppe der im Sportbereich Engagierten sukzessive der Anteil der Funktionsträger und insbesondere der Funktionsträgerinnen in Leitungs- und Vorstandsfunktionen – eine Gruppe von Ehrenamtlichen, die in besonders ausgeprägter Weise Merkmale des „alten Ehrenamts“ aufweisen dürften.

Drittens – und gewissermaßen als „kompensatorische Reaktion“ auf die rückläufigen Engagementquoten – erhöhten die Engagierten kontinuierlich ihre Zeitbudgets zugunsten ihres Engagements und gingen offensichtlich auch dauerhaft verpflichtendere Engagements im Sportbereich ein. In diesem Kontext zeigt sich zudem eine wachsende Bereitschaft unter den Engagierten, ihr Engagement ggf. zeitlich weiter auszudehnen.

Viertens „schlummert“ offenbar unter den Aktiven im Sportbereich, die sich bislang nicht freiwillig und ehrenamtlich engagierten, ein zunehmendes, wenngleich eher diffuses „Engagementpotenzial“. Diese Tendenz, ggf. Aufgaben auf freiwilliger Basis zu übernehmen, sofern sich etwas Interessantes finden lässt, dokumentieren die Freiwilligensurveys nicht nur für die Aktiven im Sportbereich, sondern für die gemeinschaftlich Aktiven in der Bevölkerung insgesamt.

Vor diesem empirischen Hintergrund scheinen die Freiwilligensurveys der These von einer „Krise des Ehrenamts“ im Sportbereich und speziell in den Sportvereinen ebenso empirischen Nährboden zu geben wie der – damit verkoppelten – These über einen Wandel vom „alten“ zum „neuen Ehrenamt“, der sich speziell im Sportvereinswesen mit seinen zahlreichen Leitungs- und Vorstandsfunktionen manifestieren dürfte.

Folgt man den vielfältigen Annahmen über einen „Strukturwandel des Ehrenamts“, der sich quasi „hinter dem Rücken“ der Sportvereine im Kontext eines gesellschaftlichen Modernisierungsprozesses vollzieht (vgl. Abschnitt 1.4), dann dürften die skizzierten Veränderungstendenzen im freiwilligen und ehrenamtlichen Engagement durchaus mit erheblichen Herausforderungen für den vereins- und verbandsorganisierten Sport verbunden sein – immer vorausgesetzt, dass speziell die Sportvereine als „Engagement-Nukleus“ im Sportbereich weiterhin auf ihre

zentrale ökonomische, soziale und kulturelle Ressource „Engagement“ vertrauen wollen und zu vermeiden versuchen, „Leistungen an Nichtmitglieder im Einzelhandel abzugeben und um der Erhaltung ihrer Wettbewerbsfähigkeit willen auf das Zustandekommen formalisierter unspezifischer Dauerbindungen (`Mitgliedschaft´) als Voraussetzung der Nutzung von Vereinsleistungen zu verzichten“, wie Streeck (1987, S. 479) schon vor fast einem Vierteljahrhundert formulierte.

Denn speziell im Hinblick auf die Gewinnung von neuen und die Bindung von bereits freiwillig Engagierten im Sportbereich stellt sich die Frage, ob das „Freiwilligenmanagement“ der Sportvereine ausreicht, um auch das „neue Ehrenamt“ systematisch zu gewinnen, ohne dabei das „alte Ehrenamt“ und dessen dauerhafte Bindung zu vernachlässigen. Zumindest ist der Typus des „neuen Ehrenamtlichen“ aus der Perspektive der Vereine und Verbände „unbequemer“ als der Typus des „alten Ehrenamtlichen“. Der „neue Ehrenamtliche“ fragt immer wieder nach dem persönlichen Sinn und Nutzen seines freiwilligen Engagements im vereins- und verbandsorganisierten Sport und handelt weitaus seltener als der „alte Ehrenamtliche“ aus einer selbstverständlichen, eingelebten Gewohnheit heraus. Dieses selbstreflexive und rational motivierte Handeln macht den „neuen Ehrenamtlichen“ voraussetzungsvoller, um ihn längerfristig an einen Sportverein zu binden. Inwieweit eine solche längerfristige Bindung gelingen wird, dürfte maßgeblich davon abhängen, ob entsprechende Gelegenheitsstrukturen vorhanden sind oder geschaffen werden, die für das „neue Ehrenamt“ attraktiv sind.

Inwieweit diese Arrangements existieren, dürften die Funktionsträger in dem überaus mannigfaltigen Sportvereins- und -verbandswesen vor Ort am besten beantworten können. Um nur einige Fragen als Diskussionsanstöße anzudeuten: Werden den Engagierten und potenziell Engagementbereiten anspruchsvolle – und zugleich zeitlich und fachlich nicht überfordernde – Aufgabenfelder übertragen, in denen sie mit einer gewissen Eigenständigkeit und praktisch folgenreich agieren können? Gibt es entsprechende Strukturen und verantwortliche Personen, in bzw. mit denen sie ihre Vorstellungen von einem freiwilligen Engagement diskutieren können, um ggf. auch neue Projektideen in die Vereinspolitik einzubringen? Und werden sie systematisch dazu angeleitet, sich als freiwillig Engagierte kompetent im Sportverein zu verhalten? Wird ihnen also das notwendige Wissen über die Ordnung und die Verflechtungen im Sportverein zur Verfügung gestellt, so dass sie die vorhandenen Partizipationschancen auch tatsächlich wahrnehmen können? Werden ihnen also Informationen zur taktischen und strategischen Kooperation gegeben, um ihre präferierten Ziele und Vorstellungen im Verein und auch außerhalb des Vereins geltend machen zu können? Darüber hinaus stellt sich die Frage, ob es neben einer „Willkommenskultur“ für Engagierte auch eine „Verabschiedungskultur“ gibt, die es Engagierten ermöglicht, nach einem zeitlich definierten Projekt auch wieder „im Guten“ das Engagement einzustellen.

Zudem wäre zu prüfen, inwieweit durch die Sportverbände und -vereine systematische Versuche unternommen werden könnten, Engagierte als „Organisationsfremde“ jenseits des Vereinsbetriebs und der „Ochsentour“ durch Kooperationen mit entsprechenden „Vermittlungsinstanzen“ zu gewinnen, die sich in den letzten Jahren insbesondere auf lokaler und kommunaler Ebene zunehmend etabliert haben (z.B. Freiwilligenagenturen, Ehrenamtsbörsen oder „Marktplätze“ für Engagierte). In diesem Kontext wäre auch zu fragen, in welcher Form Sportvereine generell ihre Kooperationsbeziehungen zur Mobilisierung von Engagierten nutzen und intensivieren könnten, etwa im Hinblick auf gesellschaftlich engagierte Wirtschaftsunternehmen oder auch Migrantenorganisationen (vgl. Braun, 2010a; Braun & Nobis, 2011).

Die Liste von Fragestellungen im Hinblick auf ein „Freiwilligenmanagement“ in Sportvereinen, das „personalpolitische“ Elemente der Aktivierung und Lenkung systematisch mit Fragen der Bindung und Verabschiedung von Engagierten verbindet, ließe sich problemlos verlängern. Was bleibt sind die empirischen Ergebnisse der Freiwilligensurveys, die Anlass geben, sich in der sportverbandlichen Politikgestaltung auf eine neue Weise mit Fragen nach der „Zukunft des Ehrenamts“ im Sportbereich auseinanderzusetzen. Die gesellschaftspolitischen und fachwissenschaftlichen Diskussionen, die gegenwärtig über das sich neu konstituierende Politikfeld der „Engagementpolitik“ geführt werden (vgl. z.B. Olk, Klein & Hartnuß, 2010), bieten dazu ein günstiges Zeitfenster, um unter veränderten politischen Rahmenbedingungen über eine eigenständige „sportbezogene Engagementpolitik“ zu reflektieren.

Literaturverzeichnis

Alscher, M., Dathe, D., Priller, E. & Speth, R. (2009). *Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland.* Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Jugend und Frauen.

Baur, J. & Braun, S. (1999). *Zweiter Arbeitsmarkt im Sport. Zur Förderung der Jugendarbeit in Sportorganisationen.* Aachen: Meyer & Meyer.

Baur, J. & Braun, S. (2000). *Freiwilliges Engagement und Partizipation in ostdeutschen Sportvereinen. Eine empirische Analyse zum Institutionentransfer.* Köln: Sport und Buch Strauß.

Baur, J. & Braun, S. (2001). *Der vereinsorganisierte Sport in Ostdeutschland.* Köln: Sport und Buch Strauß.

Baur, J. & Braun, S. (Hrsg.) (2003). *Integrationsleistungen von Sportvereinen als Freiwilligenorganisationen.* Aachen: Meyer & Meyer.

Baur, J., Koch, U. & Telschow, S. (1995). *Sportvereine im Übergang. Die Vereinslandschaft in Ostdeutschland.* Aachen: Meyer & Meyer.

Beck, U. (1986). *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Braun, S. (2001). Bürgerschaftliches Engagement – Konjunktur und Ambivalenz einer gesellschaftspolitischen Debatte. *Leviathan. Zeitschrift für Sozialwissenschaft,* 29, 83-109.

Braun, S. (2002a). Begriffsbestimmung, Dimensionen und Differenzierungskriterien von bürgerschaftlichem Engagement. In Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ Deutscher Bundestag (Hrsg.), *Bürgerschaftliches Engagement und Zivilgesellschaft* (S. 55-71). Opladen: Leske + Budrich.

Braun, S. (2002b). Soziales Kapital, sozialer Zusammenhalt und soziale Ungleichheit. Integrationsdiskurse zwischen Hyperindividualismus und der Abdankung des Staates. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 29-30, 6-12.

Braun, S. (2003a). Leistungserstellung in freiwilligen Vereinigungen. Über „Gemeinschaftsarbeit“ und die „Krise des Ehrenamts“. In J. Baur & S. Braun (Hrsg.), *Integrationsleistungen von Sportvereinen als Freiwilligenorganisationen* (S. 191-241). Aachen: Meyer & Meyer.

Braun, S. (2003b). Freiwillige Vereinigungen zwischen Staat, Markt und Privatsphäre. Konzepte, Kontroversen und Perspektiven. In J. Baur & S. Braun (Hrsg.), *Integrationsleistungen von Sportvereinen als Freiwilligenorganisationen* (S. 43-87). Aachen: Meyer & Meyer.

Braun, S. (2009). Assoziative Lebenswelt, bindendes Sozialkapital und Wahlgemeinschaften des Geschmacks. *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen,* 22 (3), 76-87.

Braun, S. (Hrsg.) (2010). *Gesellschaftliches Engagement von Unternehmen. Der deutsche Weg im internationalen Kontext.* Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.

Braun, S. (2011). Bürgerschaftliches Engagement von Individuen und Unternehmen. In Gabriela Christmann, Petra Jähnke, Karsten Balgar (Hrsg.), *Social Entrepreneurship – Perspektiven für die Raumentwicklung* (S. 37-54). Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.

Braun, S. & Baur, J. (2000). Zwischen Legitimität und Illegitimität – Zur Jugendarbeit in Sportorganisationen. *Spectrum der Sportwissenschaften*, 12, 53-69.

Braun, S., Finke, S. unter Mitarbeit von Grützmann, E. (2010). *Integrationsmotor Sportverein. Evaluationsergebnisse zum Modellprojekt „spin – sport interkulturell“*. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.

Braun, S. & Nobis, T. (Hrsg.) (2011). *Migration, Integration und Sport – Zivilgesellschaft vor Ort*. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.

Breuer, C. (Hrsg.) (2007). *Sportentwicklungsbericht für Deutschland 2005/2006.* Köln: Sport & Buch Strauß.

Breuer, C. (Hrsg.) (2009). *Sportentwicklungsbericht für Deutschland 2007/2008.* Köln: Sport & Buch Strauß.

Breuer, C. & Wicker, P. (2008). *Sportvereine in Deutschland. Sportentwicklungsbericht 2007/2008 – Analysen zur Situation der Sportvereine in Deutschland*. Köln: Deutsche Sporthochschule Köln.

Breuer, C. & Wicker, P. (2010). *Sportvereine in Deutschland. Sportentwicklungsbericht 2009/2010 – Analysen zur Situation der Sportvereine in Deutschland.* Köln: Deutsche Sporthochschule Köln.

Cachay, K. & Hartmann-Tews, I. (Hrsg.). (1998). *Sport und soziale Ungleichheit. Theoretische Überlegungen und empirische Befunde.* Stuttgart: Naglschmid.

Cachay, K., Thiel, A. & Meier, H. (2001). *Der organisierte Sport als Arbeitsmarkt. Eine Studie zu Erwerbsarbeitspotenzialen in Sportvereinen und Sportverbänden.* Schorndorf: Hofmann.

Delschen, A. (2006). Ehrenamtliche im Sport. *Eine qualitative Studie über ehrenamtliche Führungskräfte in Fußballvereinen.* Münster: Waxmann.

Denk, H., Pache, D. & Schaller, H.-J. (Hrsg.) (2003). *Handbuch Alterssport. Grundlagen – Analysen – Perspektiven.* Hofmann: Schorndorf.

Doll-Tepper, G., & Pfister, G. (2003). *Hat Führung ein Geschlecht? Genderarrangements in Entscheidungsgremien des Deutschen Sports.* Köln: Sport & Buch Strauß.

Emrich, E., Pitsch, W. & Papathanassiou, V. (2001). *Die Sportvereine. Ein Versuch auf empirischer Grundlage.* Schorndorf: Hofmann.

Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements" Deutscher Bundestag (2002). *Bericht Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft.* Opladen: Leske + Budrich.

Friedrichs, J. & Jagodzinski, W. (Hrsg.) (1999). *Soziale Integration.* Opladen: Westdeutscher Verlag.

Gaskin, K., Smith, J. D. & Paulwitz, I. (1996). *Ein neues bürgerschaftliches Europa. Eine Untersuchung zur Verbreitung und Rolle von Volunteering in zehn Ländern.* Freiburg: Athenäum.

Gensicke, T. & Geiss, S. (2010). *Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und Bürgerschaftlichem Engagement.* Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Gensicke, T., Picot, S. & Geiss, S. (2006). *Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hartmann, H. A. & Haubl, R. (Hg.) (1996): *Freizeit in der Erlebnisgesellschaft. Amüsement zwischen Selbstverwirklichung und Kommerz.* Opladen: Westdeutscher Verlag.

Hartmann-Tews, I. & Ruloffs, B. (Hrsg.) (2006). *Handbuch Sport und Geschlecht.* Schorndorf: Hofmann.

Heinemann, K. & Schubert, M. (1994). *Der Sportverein. Ergebnisse einer repräsentativen Untersuchung.* Schorndorf: Hofmann.

Heinemann, K. & Schubert, M. (1999). „Die Krise des Ehrenamts" – kritische Auseinandersetzung mit einem Phantom. *Sportwissenschaft*, 29, 92-97.

Horch, H.-D. (1983). *Strukturbesonderheiten freiwilliger Vereinigungen. Analyse und Untersuchung einer alternativen Form menschlichen Zusammenarbeitens.* Frankfurt am Main: Campus.

Horch, H.-D. (1985). Personalisierung und Ambivalenz. Strukturbesonderheiten freiwilliger Vereinigungen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie,* 37, 257-276.

Horch, H.-D. (1992). *Geld, Macht und Engagement in freiwilligen Vereinigungen. Grundlagen einer Wirtschaftssoziologie von Non-Profit-Organisationen.* Berlin: Duncker & Humblot.

Jütting, D. H. (1994). Management und Organisationsstruktur. In D.H. Jütting (Hrsg.), *Sportvereine in Münster. Ergebnisse einer empirischen Bestandsaufnahme* (S. 136-162). Münster: LIT.

Kirsch, G. (1983). Haben Zusammenschlüsse eine Biographie? In E. Boettcher, P. Herder-Dorneich & K.-E. Schenk (Hrsg.), *Jahrbuch für Neue Politische Ökonomie. 2. Band* (S. 102-134). Tübingen: J.C.B. Mohr.

Leif, T. (2002). Das Gesetz der großen Zahl. *Warum das Jahr der Freiwilligen den politischen Stillstand zementiert.* Wiesbaden: Universität Wiesbaden.

Lenk, H. (1972). *Materialien zur Soziologie des Sportvereins.* Ahrensburg: Czwalina.

Nagel, M. (2003). *Soziale Ungleichheiten im Sport.* Aachen: Meyer & Meyer

Olk, T. (1987). Das soziale Ehrenamt. *Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau, Nr. 14,* 84-101.

Olk, T., Klein, A. & Hartnuß, B. (Hrsg.) (2010). *Engagementpolitik. Die Entwicklung der Zivilgesellschaft als politische Aufgabe.* Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.

Picot, S. (Hrsg.) (2000). *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement, Band 3: Frauen und Männer, Jugend, Senioren, Sport.* Stuttgart: Kohlhammer.

Pitsch, W. (1999). *Ideologische Einflüsse in der empirischen Sozialforschung im Sport. Aufgezeigt am Beispiel der Untersuchung von Sportvereinen.* Köln: Sport und Buch Strauß.

prognos AG & AMB Generali Holding AG (2008). *Engagementatlas 2009.* o.O.: Eigendruck.

Reymann, D. (2008). *Der Sportverein als soziale Heimat – Angebote über den Sport hinaus.* Paderborn: Universität Paderborn.

Rittner, V., Keiner, R & Keiner, R. (2006). *Freiwillige Tätigkeit im Sport. Sportbezogene Auswertung der Freiwilligensurveys des BMFSFJ 1999 und 2004.* Köln: Deutsche Sporthochschule Köln.

Rittner, V., Keiner, R & Keiner, R. (2007). Freiwillige Tätigkeit im Sport. Sportbezogene Auswertung der Freiwilligensurveys des BMFSFJ 1999 und 2004. In Bundesinstitut für Sportwissenschaft (Hrsg.), *BISp Jahrbuch 2006/07* (S. 253-256). Köln: Sport und Buch Strauß.

Rosenbladt, B. von (Hrsg.). (2000). *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Ergebnisse der Repräsentativerhebung 1999 zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Band 1: Gesamtbericht.* Stuttgart: Kohlhammer.

Schimank, U. (2000). Gesellschaftliche Integrationsprobleme im Spiegel soziologischer Gegenwartsdiagnosen. *Berliner Journal für Soziologie, 10,* 449-469.

Schlagenhauf, K. (1977). *Sportvereine in der Bundesrepublik Deutschland. Teil I: Strukturelemente und Verhaltensdeterminanten im organisierten Freizeitbereich.* Schorndorf: Hofmann.

Schmidt, W. (Hrsg.) (2008). *Zweiter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht.* Schorndorf: Hofmann.

Schmidt, W., Hartmann-Tews, I. & Brettschneider, W.-D. (Hrsg.) (2008). *Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht (3. Auflage).* Schorndorf: Hofmann.

Streeck, W. (1987). Vielfalt und Interdependenz. Probleme intermediärer Organisationen in sich ändernden Umwelten. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 39,* 471-495.

Strob, B. (1999). *Der vereins- und verbandsorganisierte Sport: Ein Zusammenschluss von (Wahl)Gemeinschaften?* Münster: Waxmann.

Thiel, A. & Braun, S. (2009). Steuerung im Sportsystem. In E. Balz & D. Kuhlmann (Hrsg.), *Sportentwicklung – Grundlagen und Facetten* (S. 77-88). Aachen: Meyer & Meyer.

Zimmer, A. (2007). *Vereine – Zivilgesellschaft konkret.* Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.